Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 56 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 77 (1. Blatt) | Büren, Dienstag, 1. April 1941 | 46. Jahrgang

Bewährung der Jugend

Man wird in späteren Jahrhunderten derjenigen Jahrgänge unserer Jugend gedenken denen es vergönnt war, die harte Bewährungsprobe dieses Krieges, den Durchbruch zum Sieg und damit zur Weltgeltung nicht nur zu erleben sondern an ihnen tätigen Anteil zu nehmen Die Aeltesten von ihnen, die noch vor ein paar Jahren die schwarze Kluft des Jungvolks trugen, haben bereits als Panzerschützen und Kampfflieger oder in irgendeiner anderen Formation der Wehrmacht die Feuertaufe empfangen. Die Jüngeren, die jetzt innerhalb der HJ mitten im Kriegseinsatz der Heimat stehen haben schon früh den Ernst der Pflichterfüllung kennengelernt.

Zu ihnen stoßen jetzt als die Rekruten der Bewegung 1 200 000 Jungen und Mädel, die mit ihren 14 Jahren hindurchgegangen sind durch eine aufrüttelnde Schule der ihnen angemessenen Aufgaben und des Erlebens. Sie bringen bereits die Grundbegriffe mit, die bei ihrer weltanschaulichen, charakterlichen, körperlichen und beruflichen Erziehung Pate stehen werden. Das Prinzip der Leistung wird über allem stehen, was an sie herantritt im Leben, im Beruf, im Elternhaus. Es ist nicht mehr so, daß die schulentlassenen Vierzehnjährigen sich selbst überlassen wären, daß sie vielleicht sogar auf die schiefe Ebene des erzwungenen Nichtstuns gerieten, wie es leider in den Jahren des Zusammenbruchs der Fall gewesen ist; nein, sie müssen zupacken, sie müssen zeigen, daß sie als Jungen schon ganze Kerle sind oder daß sie als Mädel „ihren Mann stehen" können.

Auf die jungen Menschen von heute warten ungeheure Aufgaben. Es gibt für sie keine Sorgen um ihr Fortkommen, sondern nur der Ruf nach Leistung, nach immer höherem Können, nach immer ernsterem Wollen. Ihnen wird einst die ganze Welt offen stehen, sie brauchen nur das Instrument meistern zu lernen, das ihnen die Gegenwart schmiedet. Sie werden nicht mehr durch eine Sturm- und Drangzeit gehen, wie es ein Herbert Norkus, ein Hans Mallon mußte. Die Langemarckstürmer des Weltkrieges, die Soldaten der nationalsozialistischen Revolution, die Kämpfer an den Fronten der Schicksalsschlachten gegen England, sie alle haben daran mitgearbeitet, haben gestritten und gelitten, um der heutigen Jugend den Weg in die Zukunft zu bereiten. Von ihnen wird das Vaterland nun verlangen, daß sie sich des Erbes der Väter und Brüder würdig erweisen, daß sie das Höchste geben, daß sie alle Kräfte daran wenden, den stolzen Bau des Großdeutschen Reiches zu untermauern und immer fester zu gründen.

Mühe und Arbeit wird ihnen von diesem Wendepunkt ihres Lebens an nicht erspart oder geschenkt werden. Aus ihnen, den aus der Reihe der Pimpfe und Jungmädel Herauswachsenden wird das Schicksal einst die kommenden Führer der Nation erlesen, den Begabten unter ihnen wird man Kraftproben sondergleichen abverlangen, die breite Front der anderen aber wird arbeiten und schaffen lernen, damit sie selbst und damit das ganze Volk niemals stillstehen oder gar rückwärts schreiten. Aus der Erfassung der Idee soll durch ihr Wirken die Tat werden. Idee und Tat stehen als mahnende Symbole an dem doppelten Tor, durch das sie zu schreiten haben: dem Tor zum Beruf und dem Tor zur Gemeinschaft der Jugend.

Die Ankunft Matsuokas in Rom

Jubelnde Begrüßung des japanischen Außenministers in der italienischen Hauptstadt

Rom, 31. März. Der Außenminister des Tenno, Matsuoka, traf am Montag um 19 Uhr im Sonderzug in Rom ein. Der japanische Gast wurde auf dem Bahnhof Ostiense, auf dem im Jahre 1938 der Führer in Rom eintraf, ein jubelnder Empfang zuteil.

Zur Begrüßung des Außenministers hatten sich in der mit den Fahnen Japans, Deutschlands und Italiens und mit Blumen reich geschmückten Bahnhofshalle in Vertretung des Duce Außenminister Graf Ciano der Generalsekretär der faschistischen Partei Minister Serena, die Unterstaatssekretäre des Ministerpräsidiums und der Wehrmachtsministerien, der Gouverneur von Rom Fürst Borghese, der Generalstabschef der faschistischen Miliz u. a.

Unter den Klängen der japanischen Nationalhymne schritt Außenminister Matsuoka vor dem Bahnhof die Front der Ehrenkompanie ab. Eine vieltausendköpfige Menge begrüßte den japanischen Gast mit Jubelrufen. Immer wieder ertönte der Ruf: „Evviva il Japone, evviva la Germania, evviva l'Italia!" Nach der Vorstellung der Begrüßung des japanischen Außenministers erschienenen Persönlichkeiten begab sich der japanische Gast in Begleitung des Außenministers Graf Ciano zur Villa Madama.

Im Verlauf des Abends empfing der japanische Außenminister die Vertreter der ausländischen Presse. In der japanischen Botschaft fand anschließend ein Essen in kleinem Kreise statt.

Rom im Schmuck unzähliger Flaggen

Rom, 31. März. Die Hauptstadt des Faschismus hat ein festliches Gewand angelegt. Die ganze Stadt bietet ein farbenprächtiges Bild im Schmuck der unzähligen Flaggen. Die römischen Zeitungen widmen dem japanischen Außenminister herzliche Begrüßungsartikel, in denen erneut die Gestalt Matsuokas als eines der hervorragendsten Vertreter des neuen Japan und seine Verdienste um den Dreimächtepakt gewürdigt werden.

Das italienische Volk, so betont „Messagero", grüßt heute in Matsuoka den Vertreter eines großen Volkes, einen sicheren Freund und einen kraftvollen Mitarbeiter beim großen Werk des Wiederaufbaues, das unweigerlich auf den Krieg folgen wird und dazu bestimmt ist, eine neue, auf der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung der Völker begründete Ordnung zu schaffen.

Auf der Fahrt durch Italien

Rom, 31. März. Der Sonderzug mit dem japanischen Außenminister, der auf seiner Reise durch Italien von einer unter Führung von Botschafter Buti vom Außenministerium bestehenden Abordnung begleitet wird, ist gegen 9,30 Uhr in Trento eingelaufen, wo der hohe Gast vom Präfekten begrüßt wurde. Während des Aufenthaltes auf dem über und über mit japanischen, italienischen und Hakenkreuzfahnen geschmückten Bahnhof wurden Außenminister Matsuoka von einer riesigen Volksmenge außerordentlich herzliche Kundgebungen bereitet.

„Corriere della Sera" schreibt, das italienische Volk entbiete dem japanischen Außenminister als willkommenen Gast seine lebhaftesten und freundschaftlichsten Grüße. Der hervorragende Staatsmann sei der Vertreter der großen asiatischen Macht, die zusammen mit Deutschland und Italien die neue Weltordnung garantiere.

gm dmgdmgdmi kglsgfdmub ſ, mdurdmulm

„Aussprache von Herz zu Herz"

Eine Erklärung Matsuokas

Tokio, 31. März. Vor seiner Abreise aus Berlin am Sonntag nachmittag erklärte der japanische Außenminister Matsuoka japanischen Pressekorrespondenten: „Während meines Aufenthaltes in Berlin habe ich mit den leitenden deutschen Persönlichkeiten offene Aussprachen von Herz zu Herz gehabt."

Nach einer Pressemeldung aus Berlin hat es Matsuoka abgelehnt, die Natur seiner Besprechungen mit dem Führer, dem Außenminister von Ribbentrop und anderen deutschen führenden Männern bekanntzugeben. Matsuoka sagte: „Zwischen mir und den leitenden deutschen Männern hat ein Gedankenaustausch über verschiedene Fragen in den letzten zwei Tagen stattgefunden. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, mit dem deutschen Volk in Fühlung zu treten. In den kurzen drei Tagen meines Aufenthaltes habe ich so viel Erfahrungen gesammelt, wie wenn ich 10 Jahre lang in Deutschland studiert hätte."

Absolute Uebereinstimmung

Tokio, 31. März. Die begeisterte Aufnahme Matsuokas in Deutschland ist keine diplomatische Geste, sondern ein klares Anzeichen der freundschaftlichen Gefühle des deutschen Volkes gegenüber Japan, so erklärt heute die Zeitung „Kokumin Schimbun" in einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Achsendiplomatie organisch gegliedert". Wie die gesamte Presse mit Berliner Meldungen über den Matsuoka-Besuch mit großen Schlagzeilen, Bildern und Funkbildern buchstäblich ausgefüllt ist, so drücken die Leitartikel und Kommentare die freudige Genugtuung aus, daß sich das deutsche Ziel mit den japanischen Zielen absolut decke.

Die japanischen Zeitungen unterstreichen auch, daß Matsuoka vollkommen offen habe sprechen können und daß ihm besonders die Heiterkeit und Herzlichkeit des Führers und der deutschen Staatsmännern beeindruckt habe. Der Reichsaußenminister von Ribbentrop habe aufgeschlossen und humorvoll zu der japanischen Presse gesprochen und sich freiwillig über den Gesamtrahmen der Politik geäußert.

Deutsches Dorf niedergebrannt

Deutsche Reisende in Jugoslawien ihres Lebens nicht mehr sicher

Budapest, 31. März. Wie von der ungarisch-jugoslawischen Grenze gemeldet wird, ist ein deutsches Dorf in der Baranja, einem Landstrich zwischen Drau und Donau, mit zahlreichen volksdeutschen Siedlungen, von serbischen Demonstranten angezündet und völlig eingeäschert worden.

Linz, 31. März. Der Intendant und der Kapellmeister des Linzer Landestheaters, die soeben aus Jugoslawien zurückgekehrt sind, waren sowohl in Marburg wie in Cilli Zeugen von Demonstrationen, die von Sokoln organisiert waren und zu wüsten Angriffen aus Deutsche ausarteten. Wer deutsch sprach oder verdächtig war, war seines Lebens nicht mehr sicher. Die beiden Zurückgekehrten selbst konnten sich schließlich nur mit Mühe in ein Hotel retten, wo sie in polizeilichen Gewahrsam genommen und am nächsten Tage über die Grenze abgeschoben wurden.

„Wir werden alle Deutschen hängen"

Bukarest, 31. März. In Temeschburg sind am Sonnabendnachmittag die ersten volksdeutschen Flüchtlinge von Jugoslawien her eingetroffen, die sich nach furchtbaren Erlebnissen auf rumänischen Boden gerettet haben. Die Zahl der Flüchtlinge betrug schon am Sonnabend über hundert. Die Ausschreitungen aufgehetzter Elemente, die am Donnerstag in Belgrad begannen, haben sich, wie die volksdeutschen Flüchtlinge berichten, jetzt auf ganz Serbien und Slowenien ausgedehnt. Es herrscht zunehmender Terror gegen alles Deutsche. Wer deutsch spricht, wird von den Serben niedergeschlagen. Deutsche Geschäfte werden demoliert und geplündert, deutsche Bauernhöfe angezündet.

Besonders die Volksdeutschen im Banat und in der Batschka sind maßlosen Verfolgungen seitens verhetzter serbischer Elemente ausgesetzt, die von den örtlichen Behörden nur unterstützt werden. Im Eisenbahnzug von Neusalz nach Groß-Betschkerek wurde ein Volksdeutscher von serbischen Soldaten aus dem fahrenden Zug geworfen. In Groß-Kikinda wurde das Geschäft des Volksdeutschen Nick, der Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen usw. führt, von den Serben geplündert und demoliert. In Groß-Betschkerek wurde die „Deutsche Gasse" im Zentrum der Stadt von den Serben verwüstet, Kaufläden und Wohnungen geplündert, die Deutschen mißhandelt. Weitere Einzelmeldungen laufen aus ganz Jugoslawien ein.

Immer mehr Straßenkundgebungen werden organisiert, bei denen meist englische, oft auch polnische (!) Fahnen mitgeführt und Lieder gesungen werden, in denen alle Deutschen mit Aufhängen bedroht werden. „Alle Deutschen werden wir aufhängen", so lauten die Rufe, „es wird dazu viel zu wenig Bäume geben".

Jugoslawien – „wertvoller Alliierter"

Newyork, 31. März. „Newyork Times" meldet aus Canberra, der stellvertretende australische Ministerpräsident Fadden erklärte zu den jugoslawischen Ereignissen, die Jugoslawen gäben den Griechen ein mutiges Beispiel. Sie seien wünschenswerte Partner Australiens und wertvolle Alliierte.

Roosevelt-Glückwünsche auf der Titelseite

Belgrad, 31. März. Die Belgrader Zeitung „Vreme" veröffentlich ein Glückwunschtelegramm, welches der amerikanische Präsident Roosevelt an König Peter II. sandte, in großer Aufmachung auf der ersten Seite.

Verhalten der USA. gegenüber Jugoslawien ungewöhnlich

Washington, 31. März. Der bekannte Kommentator Lawrence schreibt in einem u. a. in „Evening Star" abgedruckten Artikel, das Verhalten der USA.-Regierung gegenüber der Umwälzung in Belgrad ist ohne Präzedenzfall und zumindest ungewöhnlich. Jedenfalls ist es nicht üblich, eine neue Regierung so prompt anzuerkennen und ihr so schnell zu gratulieren, wenn eine revolutionäre Regierung das bestehende Regime abgesetzt hat.

Ein Land mit sieben Grenzen

Bukarest, 31. März. Die Zeitung „Actiunea" veröffentlicht auf der ersten Seite eine Karte Jugoslawiens und erklärt in der Ueberschrift, daß Jugoslawien ein Land mit sieben Grenzen sei und legt auch in seinen Erläuterungen das Gewicht auf die Schwierigkeit, diese Grenzen zu verteidigen.

Reichsdeutsche verlassen Belgrad

Vorsichtsmaßnahme wegen der durch die Demonstrationen geschaffenen Lage

Belgrad, 31. März. **Angesichts der andauernden deutschfeindlichen Demonstrationen und der sich steigernden Angriffe auf deutsche Personen und deutschen Besitz hat die gesamte reichsdeutsche Kolonie in einer Stärke von 1100 Volksgenossen und Volksgenossinnen aus Sicherheitsgründen am Sonntagabend um 21 Uhr auf dem Dampfer „Uranus" Belgrad verlassen.**

Die Vorbereitung der gemeinsamen Abreise ist in kürzester Frist von der Auslandsorganisation der NSDAP. mustergültig durchgeführt worden.

Auch die italienische Kolonie abgereist

Belgrad, 31. März. Ebenso wie die deutsche Kolonie hat auch die italienische Kolonie Belgrad verlassen.

Weitere Jahrgänge einberufen

Belgrad, 31. März. Verschiedene neue jugoslawische Jahrgänge sind im Laufe der Nacht zu den Waffen einberufen worden. Wie verlautet, erhalten Kroaten und Angehörige der ungarischen Volksgruppe Einberufungsbefehle nur für Arbeitsbataillone.

Gemeinsame Front der Kroaten

Agram, 31. März. Unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse und der Haltung Dr. Matscheks traten führende Männer der sogenannten „Kroatischen Nationalisten" mit Dr. Matschek in Fühlung. Es besteht Aussicht, daß die vom kroatischen Volk stets schmerzlich empfundene Spaltung innerhalb der kroatischen Freiheitsbewegung beseitigt wird. Bekanntlich standen die Kroatischen Nationalisten (Frankianer) bisher in Opposition zu der Kroatischen Bauernpartei, die den Ausgleich mit Belgrad abgeschlossen hatte.

Bukarest, 31. März. Rumänien hat die Erdöllieferungen nach Jugoslawien ab Sonntag gesperrt.

Eden und Dill in Athen

Sofia, 31. März. Der britische Außenminister Eden und der Chef des Empire-Generalstabes Sir John Dill trafen in Athen ein, wo sie ihre Beratungen mit der griechischen Regierung wieder aufnahmen.

Washington belohnt den Verrat des Dampfers ‚Columbus'

Lissabon, 31. März. Die in Connecticut erscheinende amerikanische Zeitung Greenwich Times berichtet unter der Ueberschrift „Belohnung über den Anteil, den ein amerikanischer Kreuzerkommandant an dem Schicksal des Lloyddampfers „Columbus" hatte.". In dem Bericht heißt es wörtlich: „Capitain Harry Badt ist ein prächtiger Bursche. Er war bisher Kommandant des Kreuzers „Tuscaloesa", auf dem Präsident Roosevelt seine Spazierfahrt in die westindischen Gewässer unternahm. Capitain Badt hat einen außerodentlich wichtigen Posten in der amerikanischen Marine erhalten. Seine Beförderung zum Chef des gesamten Personals der Marine hat einen bedeutsamen Hintergrund. Harry war Kommandant der „Tuscaloesa", als der deutsche Dampfer „Columbus" sich aus Vera Cruz mit unbekannter Bestimmung auf See hinausschlich. Die „Tuscaloesa" war damals auf atlantischer Patrouille, verfolgte den „Columbus" und teilte der Marine-Radiostation in Washington alle paar Stunden die Position des „Columbus" mit; damit die Endländer die Meldungen verstehen konnten, „vergaß" Capitain Badt, die Meldungen chiffrieren zu lassen und schickte sie in offenem Englisch. Endlich gelang es ihm, hierdurch die Aufmerksamkeit eines britischen Zerstörers zu erregen, der ihn fragte, was das für ein Schiff sei, das er verfolge. Capitaine Badt ist Diplomat. Er schickte dem Briten einen Funkspruch: „Komm und sieh es dir selbst an, aber komm schnell!" Der Engländer kam, und als John Bulls Zerstörer erschien, versenkte sich der „Columbus" selbst."

Wie diese Handlungsweise des amerikanischen Kriegsschiffkommandanten zu werten ist, darüber ist das amerikanische Blatt sich völlig klar. Es scheut sich auch nicht, es auszusprechen, sondern setzt mit unverkennbarer Genugtuung hinzu: „Wenn die Vereinigten Staaten eine neutrale Nation wären, dann würde Capitain Badt degradiert oder vor ein Kriegsgericht gestellt worden sein. Bei uns wird er befördert."

Dieser Kommentar erschien mehrere Wochen vor der Inkraftsetzung des Englandhilfsgesetzes durch Präsident Roosevelt, also zu einer Zeit, als in Amerika noch die Bestimmungen des Neutralitätsgesetzes unverändert galten. Die durch Beförderung belohnte Tat des Kreuzerkommandanten verstößt gegen den Buchstaben der Neutralität genau so wie der Kommentar der Zeitung gegen ihren Geist. Der Kommandant der „Tuscaloesa" unterscheidet sich hierin nicht von seinem hohen Fahrgast, der mit dem Leih- und Pachtgesetz die völkerrechtlichen Neutralitätspflichten verletzt und die Bestimmungen auch von Amerika unterzeichneten Haager Abkommens gebrochen hat.

Keine Spur von Ritterlichkeit

Jüngst langten zwei deutsche Marineoffiziere an der USA-Grenze gegen Kanada an. Diese beiden tapferen Männer entkamen mit bewunderswertem Einsatz von Mut, Kühnheit und Geschicklichkeit einem Gefangenentransport. Sie bezwangen die reißende, mit Eisschollen bedeckte Breite des St. Lorenz-Stromes und gelangten auf den angeblich freien Boden der Vereinigten Staaten.

Nun existiert unter gesitteten Völkern immer noch so etwas wie die Haager Konvention von 1907. Darin wird verbrieft — auch die USA unterzeichneten dieses Abkommen —, daß Kriegsgefangene, die in neutralen Ländern anlangen, nicht ausgeliefert werden dürfen. Die USA-Grenzwächter an der kanadischen Grenze besaßen durchaus das richtige Empfinden und wollten den beiden deutschen Offizieren gestatten, weiterzureisen und sich mit dem nächsten deutschen Konsul in Verbindung zu setzen. Aber noch in diese Verhandlungen hinein schrillte ein Telefonanruf aus Washington. Wer ihn veranlaßt hat, ist in ein sehr merkwürdiges Dunkel gehüllt. Er forderte jedenfalls die Zollbehörden auf, die beiden deutschen Offiziere sofort den Kanadiern, also den britischen Behörden, auszuliefern. Vorher waren die beiden deutschen Marineoffiziere in unwürdigster Weise gefesselt worden.

Dazu schreibt die Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz u. a.: Neben der juristischen hat der Fall noch eine moralische Seite. Ebenso wie die Haltung der nordamerikanischen Grenzwächter dem natürlichen und normalen Volksempfinden entspricht, nämlich Flüchtlingen Sicherheit vor ihren Verfolgern zu gewähren, ebenso ist die Handlungsweise jener oberen Stelle in Washington, die die Wiederauslieferung an Kanada ihren Untergebenen befahl, eine solche, die vom Geiste der Ritterlichkeit, Menschlichkeit und Freiheitsliebe offenbar bis heute wenig verspürt hat. Diese Einstellung verrät einen blinden Haß, für den das amerikanische Volk — sofern es auch in diesem Fall nicht wieder belogen wird — schwerlich, aber auch der englische Feind kaum Verständnis aufbringen wird.

Der Vorfall hat auch im weiten Ausland stärkste Beachtung gefunden und peinliche Ueberraschung ausgelöst. Die militärischen Kreise Ungarns bezeichnen diese grobe Mißachtung der primitivsten Regeln des militärischen Anstandes durch die Vereinigten Staaten als einzig dastehend in der bisherigen Geschichte der Völker. Die Vereinigten Staaten, so erklärt man in ungarischen Offizierskreisen, hätten in diesem Krieg durch ihre sonderbaren Vorstellungen vom Begriff der Neutralität die Welt schon zu wiederholten Malen in Staunen versetzt. Nun habe es den Anschein, daß man jenseits des großen Teiches bestrebt sei, dem Kriegsrecht eine Deutung zu geben, die eine Verhöhnung soldatischer Ehre und Ritterlichkeit darstelle.

Generalarbeitsführer von Gönner †

München, 31. März. Am 29. März 1941 verstarb plötzlich in München Generalarbeitsführer Rolf von Gönner, der Führer des Arbeitsgaues 30. Der Verstorbene war einer der ältesten und engsten Mitarbeiter des Reichsarbeitsführers. Die Rückgliederung der Ostmark in das Reich brachte ihm die schöne und große Aufgabe, den Reichsarbeitsdienst in den ostmärkischen Gauen aufzubauen. Während des siegreichen Feldzuges im Westen war Generalarbeitsführer von Gönner als Inspekteur für den kriegsmäßigen Einsatz des Reichsarbeitsdienstes in Belgien und Nordfrankreich eingesetzt.

„Belgrad ist verantwortlich"

Preßburger Feststellungen

Preßburg, 31. März. Unter der Ueberschrift „Belgrad ist verantwortlich" nimmt „Gardista" zu den letzten Ereignissen in Belgrad Stellung und weist auf die Analogie zwischen der ehemaligen Tschecho-Slowakei und Jugoslawien hin, wonach in beiden Staaten die terroristischen Regierungen in Händen von demokratischen Hartschädeln und von fremden Interessen geleiteten politischen Abenteurern gelegen seien. Am tragischsten hätten unter diesen Unterdrückungsbestimmungen der chauvinistischen Serben die Kroaten zu leiden gehabt. Auch den Slowenen sei es nicht besser gegangen. Belgrads Staatskunst aber habe sich zumeist in Versprechungen erschöpft. So sei die Situation gewesen, als Jugoslawien vor die Entscheidung gestellt wurde, sich auf den Weg des neuen Europa zu begeben oder für fremde Interessen zu kämpfen.

Belgrad habe nun anscheinend den letzteren Weg gewählt, wiederum im Gegensatz zu den nichtserbischen Völkerschaften. Das kroatische Volk sei entschlossen, wie alle Nachrichten aus Agram besagen, sich nicht für serbischen Größenwahn auf die Schlachtbank führen zu lassen.

Bulgarien habe mit Jugoslawien einen ewigen Freundschaftspakt, habe aber nie auf seine Ansprüche verzichtet. Ebenso bestünden die Slowenen nach wie vor auf ihrer Forderung nach einem autonomen Slowenen. Dies aber habe die Belgrader Regierung einfach ignoriert. Die Verantwortung für alle Folgen trage nun Belgrad.

Madame Lupescus Vermögen beschlagnahmt

Bukarest, 31. März. Das gesamte noch in Rumänien befindliche Vermögen der Madame Lupescu, der Geliebten des Exkönigs Carol, wird durch ein Dekret des Staatsführers mit sofortiger Wirkung enteignet. Es handelt sich vor allem um Grundstücke und Gebäude im Werte von zusammen 53,7 Millionen Lei. Ebenfalls entschädigungslos enteignet werden alle beweglichen Vermögenswerte, Rechte und Forderungen jeglicher Art, die der Lupescu gehören. Jeder, der ein Vermögensrecht der Lupescu im Besitz hat oder kauft, ist verpflichtet, das innerhalb von 15 Tagen dem zuständigen Gerichtshof mitzuteilen; Unterlassungen werden mit fünf Jahren Zwangsarbeit bestraft. Mit der gleichen Strafe wird jeder bedroht, der in den letzten zehn Jahren Geld, Wertgegenstände usw. von der Lupescu erhalten hat und dies nicht anmeldet.

In der Begründung des Dekrets werden die Demütigungen, die die Königinmutter im Leben erdulden mußte, die mutterlose Jugend des jetzigen Königs und das ganze korrupte und unmoralische System der früheren Staatsführung auf das Konto der Lupescu geschrieben und die entschädigungslose Beschlagnahme ihres noch in Rumänien befindlichen Vermögens nur als gerechte Zurücknahme öffentlicher Gelder bezeichnet.

Volltreffer auf großes Handelsschiff

Ein weiteres großes Schiff schwer beschädigt – Militärische Funkstationen in Nordschottland und auf den Shetland-Inseln erfolgreich bekämpft

Berlin, 31. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe setzte trotz ungünstiger Wetterlage ihre Kampfhandlungen gegen Großbritannien fort. Ein größeres Handelsschiff blieb nördlich der Themsemündung nach Bombenvolltreffer mit starker Schlagseite liegen, ein weiteres großes Schiff wurde im Atlantik schwer beschädigt.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung bekämpften militärische Funkstationen in Nordschottland und auf den Shetland-Inseln mit sichtbarem Erfolg.

Während der Nacht wurden mehrere britische Häfen vermint.

Im Mittelmeerraum griffen Verbände der deutschen Luftwaffe im Laufe des Tages zwei Flugplätze auf der Insel Malta mit guter Wirkung an. Erfolgreiche Bombenangriffe richteten sich gegen britische Truppen in Nordafrika.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Schwere Kämpfe bei Keren

Italienisch-englisches Gefecht im mittleren Mittelmeer — Beiderseits Verluste

Rom, 31. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front im Abschnitt der 9. Armee wurden feindliche Aktionen örtlichen Charakters glatt abgewiesen.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben die Flugplätze von Malta angegriffen.

In Nordafrika haben italienische und deutsche Flugzeuge motorisierte Einheiten und feindliche Artillerie mit Bomben belegt.

Feindliche Flugzeuge haben Tripolis angegriffen, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. In Ostafrika stehen unsere Truppen im heldenmütigen Kampf östlich von Keren und fügen dem Feind schwere Verluste zu. Auch unsere Verluste sind beträchtlich. Oberst Borghesi ist als Held gefallen, als er seine tapferen Soldaten vom 10. Regiment, Savoia-Grenadiere, zum Angriff führte. Im Luftkampf haben unsere Jäger eine Hurricane abgeschossen. Der Feind hat einen Luftangriff auf Asmara durchgeführt, der etwa 10 Tote und Verwundete und Schäden an Wohnhäusern zur Folge hatte.

Im harten Kampf, der in der Nacht zum 29. März im mittleren Mittelmeer stattgefunden hat, haben wir drei Kreuzer mittlerer Tonnage und drei Zerstörer verloren. Ein großer Teil der Besatzung ist gerettet worden. Dem Feind wurden noch nicht festgestellte, aber sicher schwere Verluste zugefügt. Ein schwerer englischer Kreuzer hat eine volle Breitseite unserer stärksten Kaliber erhalten und ist gesunken. Weitere zwei Einheiten wurden schwer getroffen. Eines unserer U-Boote unter dem Kommando von Korvettenkapitän Manlino Petroni hat im Atlantik ein feindliches Schiff mittlerer Tonnage versenkt.

Französischer Geleitzug überfallen

Der Angriff durch Küstenabwehr und Luftwaffe zurückgewiesen

Paris, 31. März. Aus Vichy wird gemeldet: Englische Seestreitkräfte haben am Sonntag um 9 Uhr in französischen Hoheitsgewässern unweit der Küste zwischen Nemours und Oran einen französischen Geleitzug von vier Frachtschiffen, der in Begleitung eines Torpedobootszerstörers von Casablanca nach Oran in Marsch war, angegriffen. Der Geleitzug konnte sich im Augenblick des Angriffs in den Schutz des Hafens von Nemours begeben. Die Batterien der Küstenabwehr und der Luftwaffe haben auf das Feuer der angreifenden englischen Kriegsschiffe geantwortet und diese zurückgeschlagen. Die englischen Kriegsschiffe umfaßten einen Kreuzer und fünf Torpedoboote. Französischerseits sind bisher keine Verluste festgestellt worden.

Durch Minenexplosion gesunken

Für England fahrendes norwegisches Handelsschiff und britischer Dampfer im Gebiet von Singapore

Tokio, 31. März. Nach den Aussagen Kapitäns Oshima des japanischen Dampfers „Milan Maru", der am Sonntag von Johore auf der Malayhalbinsel kommend, in Yokohama eintraf, sind im Gebiet von Singapore ein in englischem Dienst fahrendes norwegisches Handelsschiff und ein britischer Dampfer von 7 000 BRT., der mit Munition an Bord auf dem Wege nach Hongkong war, durch Minenexplosionen gesunken. Die Ursache sei anscheinend die weite Ausdehnung des von den Engländern gelegten Minengürtels, vielleicht auch losgerissene Minen. In der letzten Zeit hätten sich schon mehrere kleinere Zwischenfälle mit Dampfbooten, Dschunken und anderen Kleinfahrzeugen ereignet.

Das wahre Kriegsziel Englands!

Stockholm, 31. März. Im „Spectator" findet sich wieder einmal ein Haßausbruch eines Engländers, der die Ansicht vertritt, der Versailler Vertrag habe Deutschland viel zu schonend behandelt. Die Aeußerung wiegt umso schwerer, als sie von einem Mitglied des Unterhauses, dem sehr ehrenwerten J. H. F. Mc Ewen stammt, also einem jener Männer, die maßgebend an der Entfesselung dieses Krieges beteiligt gewesen sind.

Mindestens von einem Gesichtspunkt aus, so schreibt der Abgeordnete wörtlich, nämlich in der Behandlung der deutschen Einheit, war der Vertrag von Versailles viel zu nachgiebig. Er versuchte nicht, Deutschland auseinanderzureißen. Er versuchte dies nicht einmal teilweise. Weiter heißt es: Es gibt kein gutes oder schlechtes Deutschland sondern nur ein starkes oder schwaches und Europa hat nur dann Frieden, wenn Deutschland schwach ist. Es handelt sich auch nicht etwa darum, das deutsche Volk nur von seiner Regierung zu trennen, nein, das würde nicht mehr als Augenblickswert haben denn das wirkliche Uebel liegt in diesen Leuten selbst. Daher halte ich es für den Gipfelpunkt der Unklugheit, sie wissen zu lassen, daß wir es nach dem Kriege ihnen selbst überlassen würden, zu entscheiden, ob sie ein einiges Reich bleiben oder nicht. Wir wissen es nur zu gut oder sollten es wenigstens wissen, wie diese Entscheidung ausfallen würde.

Drei neue Ritterkreuzträger

Berlin, 31. März. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Feldwebel Offschann, Zugführer in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Pape, Gruppenführer in einem Infanterieregiment; Gefr. Brinkforth, Richtschütze in einem Inf.-Regiment.

Sofia. Generalfeldmarschall List gab zu Ehren Königs Boris III. einen Empfang, an dem der Bruder des Königs Cyrill und Mitglieder der königlichen Begleitung teilnahmen.

Wann geht's los?

Entsinnt ihr euch noch? Vor einem Jahre — ob wir nun den grauen Rock trugen oder ob wir in der Heimat am vorbestimmten Platz unsere Pflicht taten, ging die gleiche Frage bei uns um, die drängende, unduldsame Frage an die Zukunft: Wann geht's los?

Jeder, ob er nun mochte oder nicht, mußte irgendwann sich einmal äußern zu dieser Frage. Jeder — so wollte es der erregende Zwang der Zeit — wurde sozusagen Prophet.

Hundert Antworten gab es auf die eine, einzige Frage. Alle hatten sie manches Ueberzeugende, Bestechende für sich. Alle aber waren sie im Grunde doch nichts als Mutmaßungen, Ansichten, Meinungen. Und gemeinsam war allen Meinungen nur dies: die feste und unabdingbare Zuversicht, daß es — — über kurz oder lang eben „losgehen" würde, „losgehen" müßte!

Wie, wann und wo . . . das allein lag, so klug auch die mehr oder minder „bierbankpolitische" Ansicht des einzelnen sein mochte, doch ganz allein und ausschließlich beim Führer!

Und eines Morgens dann — kaum, daß wir uns der geschichtlichen Stunde voll bewußt werden konnten — „ging" es wirklich „los"!

Wir wissen heute, was am Ende dieses urplötzlichen, ungestümen und alle Widerstände niederbrechenden deutschen Eingreifens stand: Europa, vom Nordkap bis zur Biskaya, kam in unsere Hand, und ehern schloß sich der Ring um die feindliche Insel!

Und dennoch, auch jetzt geht abermals die entscheidende Frage an die Zukunft um: Wann geht's los, wann, wie und wo?

Gewiß, wiederum gibt es, wie vor einem Jahr, keine bündige Antwort auf diese drängende Frage! Und wiederum wissen wir allesamt nur das eine: unser aller Geschick und die Zukunft Europas liegt allein in der Hand unseres Führers!

Aber! Ist es nicht beglückend, daß das deutsche Volk einhellig gerade diese Frage stellt? „Wann geht's los?" — so fragen wir und meinen damit zugleich nicht mehr und nicht weniger als: Wie lange dauert der Krieg? Eine fast unbändige, wundersame Zuversicht, ein Glaube, der in Wahrheit Berge versetzen kann, äußert sich in dieser Fragestellung.

Wie so anders lautet doch in England die Frage an die Zukunft! Wie so verzweifelt und trostlos ist doch die Frage: „Wie lange halten wir noch durch?"

Ja, so fragt heute die Insel der Tyrannei, gegen die ganz Europa Front macht: Wie lange noch können wir durchhalten?

„Ein Jahr noch!" rief letzthin Churchill. Doch "inoffiziell" ward er inzwischen schon berichtigt: „Ein halbes Jahr noch!". Wir aber wissen genau: Ob ein ganzes oder ein halbes Jahr — unerbittlich naht der Tag, an dem die Insel unter den deutschen Schlägen endgültig zusammenbrechen muß!

„Durchhalten?" — das könnten wir zehnmal länger als Churchill und seine Mannen! Aber danach fragt ja gar kein Mensch in Deutschland. Denn uns gab der Führer für das neue Jahr die stolze Parole: „Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen!".

Wir wissen: Wenn der Führer abermals ausholt zum Schlage, dann wird dieser Schlag die kapitalistischen Zwingherren des alten Europa mitten ins Herz treffen! Und unsere Frage, wann es denn abermals „losgehen" wird, ist getragen von der absoluten Gewißheit des Sieges. Sie ist zugleich aber getragen von dem brennenden Wunsch, in einem wahren und echten Frieden endlich den Neubau des Reiches und ganz Europas in freier, sozialer Ordnung vollenden zu können.

So ist denn unsere Frage an die Zukunft und an das Schicksal zugleich der Ausdruck unseres unüberwindlichen Glaubens an den Führer und unserer unabdingbaren Treue zu ihm und der Größe seines Werkes!

Erfolge der Kinderlandverschickung

Berlin, 31. März. Reichsleiter von Schirach sprach in Berlin vor Pressevertretern über eines der größten deutschen Sozialwerke: die erweiterte Kinderlandverschickung. Von Schirach betonte, das Hauptproblem sei psychologischer Natur gewesen, die Trennung der Kinder von den Eltern. Es sei gelungen, auch diese große psychologische Schwierigkeit zu überwinden. Vor allem kann jede Mutter versichert sein, daß ihr Kind ausgezeichnet verpflegt wird. Die Landverschickten bekommen in den Lagern 20 Prozent mehr als zu Hause. Es ist bereits eine durchschnittliche Gewichtszunahme zwischen 5 und 7 Pfund festgestellt, in einigen Fällen bis zu 25 Pfund. Die Großstadtkinder bewohnen in vielen Kurorten die besten Hotels und Pensionen.

Der Schulunterricht der Landverschickten ist tatsächlich besser, als er zu Hause war. Die Verkürzung der Unterrichtszeit auf 3½ Stunden wird mehr als wettgemacht durch das Zusammenleben der Lehrer mit den Schülern. Im allgemeinen läßt sich feststellen, daß die Kinder freudig das große Erlebnis genießen, das ihnen hier geboten wird. In Zukunft sollen die Elternbesuche in den Lagern einheitlich und gerecht geregelt werden, so daß keine Bevorzugung der finanziell Bessergestellten eintritt.

Goldenes Ehrenzeichen der HJ.

Berlin, 31. März. Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach, überreichte heute in seiner Berliner Dienststelle dem Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk und dem Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller das Goldene Ehrenzeichen der HJ. Er brachte dabei den Dank der Jugend für den besonderen Einsatz der beiden Reichsminister bei Durchführung der erweiterten Kinderlandverschickung zum Ausdruck.

Das Schaufenster kein Panoptikum

Fort mit den häßlichen Modepuppen!

Ein Hauptspaß war in meiner Jugend der Besuch eines Panoptikums. Leider waren meine Eltern nur selten von uns Kindern dazu zu bewegen, erstens, weil es ihren erzieherischen Grundsätzen widersprach, zweitens, weil es Geld kostete. Hatten wir sie aber doch breitgeschlagen, dann kannte der Jubel keine Grenzen. Das Schönste und Aufregendste war natürlich die Schreckenskammer mit ihren mittelalterlichen Schreckensszenen. Noch heute läuft es mir kalt über den Rücken, wenn ich an den Massenmörder Sternickel oder an den edlen Räuber Rinaldo Rinaldini denke, der mit den treuherzigen Glasaugen und seinem mächtigen Bart eigentlich viel braver aussah, als es ihm zustand. Aber was tat's, wir waren begeistert von diesen Wachsfiguren und merkten gar nicht, wie unecht und unnatürlich sie wirkten, wie verkrampft ihre Haltung war und wie scheußlich sie alles in allem aussahen, gleich weit entfernt von Kunst und Natur.

Auch die Schaufensterfiguren der damaligen Zeit waren nicht anders: Wachsköpfe mit starren, weit aufgerissenen Augen, mit Wimpern, die an eine Wichsbürste erinnerten, dazu knallrote Backen — wegen der Gesundheit! — und ein süßlich lächelnder Mund, bei den Männern regelmäßig noch mit einem unwiderstehlichen Schnurrbart a la Francois Haby (Marke: Es ist erreicht) geziert. Und erst der Körper! Unglaublich und doch wahr: steif, eckig, verkrampft und mit unmöglicher, gezierter Arm- und Beinhaltung. Kein Wunder, wenn die Kleider und Anzüge, die durch diese Figuren eigentlich zur vollen Wirkung gebracht werden sollten, nur komisch und lächerlich wirkten. Aber da man es so und nicht anders gewöhnt war, fand man nichts dabei und hielt diese Mißgeburten einer irregeleiteten Fantasie, jene Geschöpfe, die herrlich zu den damals so beliebten Papierblumen und den Muschelmöbeln sowie den Plüschsofas mit unendlich vielen Quasten paßten, vielleicht sogar noch für schön.

Nach dem Weltkrieg, als der Markartstil auf allen Gebieten abgewirtschaftet hatte, kam auch hier ein Wandel: die scheußlich-schönen Wachspuppen verschwanden aus den Schaufenstern und statt ihrer hielten neue Figurinen ihren Einzug. Allzu schön waren sie allerdings auch nicht, besonders als man dazu überging, die Gesichter holzpuppen-ähnlich eckig und kantig, sozusagen nur angedeutet, zu formen. Ganz böse wurde es aber erst, als diese Gesichter nun auch in irgendwelchen Farben angestrichen wurden: eine nilgrüne oder kupferrote Schöne ist schließlich nicht jedermanns Geschmack, selbst wenn es sich nur um eine Schaufensterfigur handelt. Und daß die Kleider von diesen Farborgien profitiert hätten, kann man nicht behaupten, ganz im Gegenteil!

So ging es also nicht, sagten sich die Fabrikanten dieser Wasserleichen und Indianer, denn genau so wirkten viele Puppen. Aber was tun? Kurz entschlosse ließen sie das Figürliche ganz weg und schufen geometrische Gebilde, eigentlich nur aus schwingenden Linien bestehend, mit irgendwelchem Rankenwerk an Stelle der Hände, Füße und des Kopfes, und erklärten diese mehr bizarren als schönen Machwerke kühn als Schaufenstergestaltung. Eine Zeitlang haben viele es auch geglaubt und sich an der eigenartigen und, wie zugegeben sei, manchmal recht aparten Wirkung erfreut, aber dann hatte man sich an diesen abstrakten, expressionistischen Gebilden satt gesehen. Zurück zur Natur, lautete die Parole, und die Schaufensterfiguren-Industrie sann auf neue Wege, denn so ging es also auch nicht.

Auf der Pariser Weltausstellung und in Newyork war ein neuer Lösungsversuch zu sehen, der sich leider von vornherein um jede Wirkungsmöglichkeit, wenigstens für die Dauer, dadurch gebracht hatte, daß die Plastiken, die man mit modernen Kleidern der Pariser Haute-Couture bekleidet hatte, unmögliche Proportionen aufwiesen: sie bestanden beinahe nur aus Beinen. Sehr effektvoll, aber für die Praxis, für das Schaufenster, unbrauchbar. Außerdem störten die Gesichter — nur angedeutet — und die ganze, irgendwie reliefartige Art dieser Figurinen. Immerhin, die Idee war nicht schlecht, was auch ein Berliner Maler erkannte, der sich mit der Gestaltung einer Modeausstellung befaßte und den die bisherigen Modellfiguren schon immer geärgert hatten. Und zu seinem Glück fand er in dem bekannten Bildhauer Professor Edzard, Schöpfer vieler Großplastiken von hohem künstlerischen Rang, den Mann, den er zur Verwirklichung seiner Idee brauchte.

Auf der Leipziger Messe werden diese neuen Modefiguren erstmalig zu sehen sein, die das bringen, was bisher fehlte, nämlich einen harmonischen Zusammenklang von Kunst und Kunstgewerbe, von Plastik und Mode und von Schönheit der Figur und Schönheit des Kleides. Seine Figuren sind lebenswahr, individuell und beschwingt, Kunstwerke, die nicht an die Wachspuppen vergangener Jahrzehnte gemahnen, und fast zu schön sind, um bekleidet zu werden. Bekleidet aber wirken sie lebendig und natürlich und bilden mit dem Modekunstwerk, das sie mit ihren schönen Körpern erst zur vollen Wirkung bringen, eine harmonische Einheit. Solche Harmonie aber ist selten und daher umsomehr zu loben. Bald werden wir diese neuartigen, hochkünstlerischen Figurinen selbst bewundern können, denn daß ihnen die Zukunft gehört, steht schon jetzt fest. Und dann wird man endlich der Wachspuppe unserer Großväter endgültig Ade sagen können. (Man darf gespannt sein! Die Schriftl.)

J. Domke.

Am Verlobungstag von einem andern entführt und vom dritten geheiratet

Belgrad, Ende März. Eine so tolle Groteske hat wohl auch die üppigste Phantasie eines Komödiendichters bisher nicht ersonnen, wie sie jüngst die 18jährige Djurdjevka Kovacevic in dem Dorfe Dolona bei Pancevo aufgeführt hat. Was sie sich geleistet hat, ist wohl das Unerhörteste. Sie hat sich mit einem Manne verlobt, hat sich am Tage des Verlöbnisses von einem zweiten entführen lassen und noch am selben Tage einen dritten geheiratet.

Djurdjevka ist die einzige Tochter einer Witwe, die sich seit dem Tode ihres Mannes schlecht und recht durchgeschlagen hat. Ihr einziger Wunsch war, daß es ihrer Tochter einmal besser gehen möge; deshalb hatte sie mit ihr hochfliegende Pläne, zumal Djurdjevka zu einem hübschen, sehr viel umworbenen Mädchen herangewachsen war. Am heißesten bewarb sich um die Gunst der Jungfrau der Dorfbarbier Milan Liloschew. Er galt als der eleganteste unter allen jungen Männern des Dorfes. Nicht umsonst hatte er einige Jahre lang in Belgrad gearbeitet. Kein Wunder, daß er deshalb das Ideal aller Mädchen in Dolona war und daß alle Djurdjevka beneideten, weil der schöne Milan am Sonntag überhaupt mit keiner anderen mehr tanzen wollte. Alle hielten es für ausgemacht, daß die zwei bald ein Paar sein würden. Die Mutter ließ ihre Tochter gerne mit dem vielbewunderten Barbier zum Tanz gehen und war stolz auf ihren Erfolg, aber zum Schwiegersohn wollte sie ihn doch nicht haben. Er war ein leichtes Tuch und hatte weder ein eigenes Haus noch Grund und Boden. Da war ihr der Schlosser Nikola Milivojew viel lieber. Der war zwar ein derber, vierschrötiger Geselle, besaß aber eine gutgehende Werkstatt, nannte ein schönes Haus und einige Aecker sein eigen. Es paßte ihr daher sehr gut, als sie bemerkte, daß der Schlosser ihrem Töchterlein verliebte Blicke nachwarf, und sie begrüßte ihn immer aufs freundlichste, wenn er am Feierabend zu ihnen auf Besuch kam.

Der eifersüchtige Milan lauerte Djurjevka auf und machte ihr bittere Vorwürfe wegen ihrer Untreue. Sie versicherte ihm hoch und heilig, daß ihre Liebe nur ihm gehöre, sie könne aber nichts machen, weil die Mutter wolle, sie solle den Schlosser heiraten. Ja, sie vertraute ihm sogar an, daß schon am Sonntag ihre Verlobung in der Kirche gefeiert werden würde. Wenn er sie wirklich so lieb habe, wie er immer sage, dann möge er, meinte sie verführerisch, das auch beweisen. Und so kam es, daß der Bursche und das Mädchen einen Plan verabredeten, nach dem Milan die Braut nach der Verlobung entführen wollte.

Am letzten Sonntag zog Djurdjevka wirklich mit Nikola feierlich zur Kirche, begleitet von ihren Anverwandten und Freunden, um ihr Verlöbnis einsegnen zu lassen. Da hielt einer der Freunde des Milan den Schlosser an, weil er ihm etwas sehr Wichtiges dringend mitzuteilen habe. Als sich der Zug wieder nach einigen Minuten in Bewegung setzte, war die schöne Braut verschwunden. Es gab eine riesige Aufregung, und erst nach geraumer Zeit war man im klaren, was geschehen war. Einige Leute hatten einen Wagen bemerkt, auf dessen Bock ein fremder junger Mann gesessen hatte, uns es war kein Zweifel, daß kein anderer als der Barbier das alles arrangiert hatte, um die schöne Djurdjevka ihrem Bräutigam vor der Nase wegzuschnappen. Der Schlosser tobte wie ein Rasender und wollte dem Milan den Hals umdrehen, der aber war auch nicht schlecht aufgeregt und schwor die heiligsten Eide, er wisse selbst nicht, wohin Djurdjevka verschwunden sei. Einige Freunde, die dem Barbier geholfen hatten, das Mädchen zu entführen, erzählten aber, daß er den Wagen bestellt habe. Der Schluß war, daß Milan in den Polizeiarrest wandern mußte.

Erst zwei Tage später löste sich das Rätsel. Das lockere Mädchen hatte insgeheim, ohne daß im Dorf auch nur einer eine Ahnung davon gehabt hätte, ein Gspusi mit einem Schneider, gesellen in Belgrad angefangen. Djurdjevka wußte sehr gut, daß die Mutter nie mit dieser Heirat einverstanden sein werde. Auch unterhielt sie sich ganz gerne mit Milan, zumal sie so am besten die Geschichte mit dem Schneider vertuschen konnte. Ihn traf sie, wenn sie etwas in Belgrad zu besorgen hatte. Als ihr Milan wegen des Nikola Vorwürfe machte, ist in ihrem schönen Köpfchen der tolle Plan entstanden, wie sie den Nikola und den Milan versetzen könnte, um ihr Glück an der Seite des Schneiders zu sichern. Deshalb hat sie den Milan bewogen, sie am Sonntag zu entführen. Mit ihrem Schneider aber machte sie aus, daß er beim Popen seiner Kirche durchsetze, daß dieser sie am Sonntag ohne Aufgebot traue. Dann ging alles wie am Schnürchen. Mit dem Wagen, den der Milan geschickt hatte, ließ sie sich an den Rand von Pancewo fahren. Dem Wagenlenker, einem Freunde Milans, hatte sie eingeredet, daß Milan sie dort erwarte. Wer dort auf sie wartete, war aber der Schneider, der in einem Taxi ihrer harrte. Mit ihm fuhr sie nach Belgrad, wo sie noch am gleichen Tage getraut wurden.

Das soll ihr eine andere nachmachen! An einem und demselben Tag mit einem Manne feierlich Verlobung feiern, sich dabei von einem Zweiten entführen lassen und zum Schluß den Dritten heiraten! Und das alles im Verlaufe von einigen Stunden! Das ist wohl ein Rekord, den so bald keine zweite schlagen wird.

Ihrer Mutter aber blieb nichts übrig, als zum Schluß Ja und Amen zu sagen. Der Nikola aber hat sich mit dem Milan ausgesöhnt und schimpft gemeinsam mit ihm über die Untreue der Frauen.

Der „entflohene Kettensträfling"

Eine echt amerikanische Sensationsgeschichte

Vor dem Weltkrieg war Robert Elliot Burnes ein unbedeutender Buchhalter in einer Newyorker Firma. 1917 als Soldat eingezogen, kam er nach Europa, schlug sich tapfer und erhielt mehrere Auszeichnungen.

Nach Kriegsende in die Vereinigten Staaten zurückgekehrt, fand er seine Stelle besetzt.. Hier und dort mit Aushilfsarbeiten beschäftigt, sank er immer tiefer, bis wir ihn eines Tages als Bettler auf den in den Süden führenden Landstraßen finden. Denn die Wirtschaftskrise stieg immer mehr und die durch den Weltkrieg zu ungeheurem Vermögen gekommene Oberschicht der Rüstungsgewinnler dachte nicht daran, dem in Not geratenen ehemaligen Frontkämpfer ihren Dank abzustatten.

Mit zwei unterwegs getroffenen Kumpanen setzt Burnes seinen Weg fort, bis sie alle drei schließlich den Entschluß fassen, dem Elend durch einen „großen Schlag" ein Ende zu bereiten.

Sie brechen in ein kleines Geschäft ein, teilen sich die aus sechs Dollar bestehende Beute und werden kurze Zeit später gefaßt. Burnes wird verurteilt zu zehn Jahren Zwangsarbeit und beginnnt damit seine später so bekannt gewordene Zeit als Kettensträfling.

In einem Steinbruch beschäftigt, gelingt es ihm eines Tages, mit Unterstützung eines Schwarzen zu fliehen. Nach zahlreichen Abenteuern bringt er sich in Sicherheit und macht schließlich die Bekanntschaft einer Frau, einer um sechzehn Jahre älteren Spanierin namens Emilia Pachoco. Er gesteht ihr seine Flucht aus der Gefangenschaft, und die Frau zwingt ihn, sie zu heiraten, ihn bei jeder Gelegenheit mit der Denunziation bedrohend.

Doch für den einstigen Sträfling beginnt jetzt der Aufstieg. Er gründet eine Zeitschrift, das „Chikago-Magazin", das sich bald allgemeiner Beliebtheit erfreut und ihm jährlich 20 000 Dollar Verdienst einträgt.

Da macht er eines Tages die Bekanntschaft einer jungen Studentin und verliebt sich in das Mädchen. Seine Frau, die — sinnlos vor Eifersucht — von dem Geschehen erfährt, denunziert ihn, und Burnes wird abermals verhaftet, kommt an die Kette zurück.

Doch nicht für lange. Im September 1930 unternimmt Burnes wiederum einen Fluchtversuch und kommt nach New Jersey, wo er einen Spielzeugladen einrichtet, der rasch großen Gewinn bringt.

Aber das Geld genügt ihm nicht mehr, er will auch Ehre und Ruhm. So schreibt er sein bekanntes Buch „Ich bin ein entflohener Kettensträfling . . .", das bald in Millionen Exemplaren verkauft und selbst verfilmt wird.

Auch dieser Erfolg genügt ihm nicht. Er beginnt, Vorträge zu halten und erzählt Schauergeschichten aus seinem — immerhin nur kurzen — Dasein als Kettensträfling.

Diese Art Reklame aber behagt dem Staate Georgia, wo Burnes noch immer seine Strafe zu verbüßen hat, ganz und gar nicht. Man verlangt von New Jersey seine Auslieferung.

Doch der Gouverneur von New Jersey, Moore, lehnt die Auslieferung Burnes' ab. Jahrelang ziehen sich die Verhandlungen hin. Moore hat inzwischen seinen Posten verlassen. Der Staat Georgia drängt weiter. Jetzt wurde durch Charles Edison, dem neuen Gouverneur von New Jersey und Sohn des bekannten Erfinders, die Auslieferung des Burnes endgültig abgelehnt.

Der Schlangen melkt

In einer Züchterei von Giftschlangen in Florida hat ein gefährliches Amt Roß Alton, der Klapperschlangen und Mokassinschlangen ihr Gift entziehen muß. Er beweist jedoch dabei eine so große Geschicklichkeit, daß man ihn allgemein den „Schlangenmelker" nennt. Wenn man ihm bei der Arbeit zusieht, könnte man glauben, daß sie nicht besonders schwierig und gefährlich ist. Mit einem Druck der Finger, den der Mann auf die Giftdrüsen der Schlangen ausübt, fließt das Gift aus und gelangt in ein geeignetes Glasgefäß, das vorher in den Rachen der Schlangen gebracht ist. In Wirklichkeit gehört aber eine große Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit dazu, diese gefährliche Operation auszuführen. Roß Alton hat bei der Ausführung seiner Arbeit wahre Rekorde aufgestellt. Im Laufe einer Stunde ist er im allgemeinen imstande, 150 Schlangen das Gift abzuzapfen, einmal ist es ihm sogar gelungen, die 150 Reptilien in kaum 44 Minuten zu „melken". Bis heute hat er 40 000 Schlangen gemolken, ohne daß er ein einziges Mal gebissen worden wäre. Für jedesmal erhält er 20 Cents, so daß seine Tätigkeit ihm ein ganz annehmbares Einkommen sichert. Das den Schlangen abgenommene Gift wird nicht nur dazu gebraucht, ein therapeutisches Serum gegen die Wirkungen des Bisses von Giftschlangen herzustellen, sondern es dient auch in zunehmendem Maße dazu, Heilmittel für andere Krankheiten herzustellen.

Luftschutz und Liebe

Serafino G. hatte dadurch, daß er Nachtschicht arbeiten mußte, am Tage aber doch nicht immer schlief, viel Muße. Er hatte sich in ein Mädchen verguckt, das im Hinterhaus wohnte und dessen Wohnungsfenster seinem gegenüberlag. Auch in Mailand ist es bei vielen Häusern üblich, die Fensterscheiben mit Papierstreifen zu bekleben, um sie dadurch bei Luftangriffen widerstandsfähiger zu machen. Serafino machte nun, während seine Frau tagsüber zur Arbeit ging, aus seinem Fenster ein wahres Kunstwerk. Er klebte die Streifen nicht einfach kreuz und quer, sondern formte daraus ein Herz, mit einem Pfeil hindurch und darunter in großen Lettern die Worte: „T'amo! Sei bella!" (Ich liebe dich, du bist schön!) Dies stellte eine Huldigung an sein Gegenüber dar. Am Abend, ehe er an die Arbeit ging, nahm er dann seine kunstvolle Arbeit wieder ab und beklebte die Fenster wie die der anderen Wohnungen. Dies trieb er so lange, bis die bösen Nachbarn davon seiner Frau Mitteilung machten. Die Szene, die nun folgte, kann man sich selber ausmalen.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

Einen unerwarteten Ausgang nahm eine Klage vor dem Bezirksgericht von Budapest. Der Besitzer einer Meierei in einem Dorfe in der Umgebung der Hauptstadt, war wegen Betrugs beim Butterverkauf angeklagt, er habe regelmäßig nur 900 Gramm statt eines Kilogramms verabreicht. Die Klage war von dem Bäcker des Ortes ausgegangen, der regelmäßig ein Kilogramm Butter in der Meierei gekauft hatte. „Herr Richter", erklärte der Kläger, „es ist ein schlimmes Zeichen, daß man jetzt auch bei uns im Dorf zu betrügen anfängt." Die Butter, die ich immer von dem Beklagten gekauft habe, wog nur 900 Gramm, das können die Zeugen bestätigen."

Nachdem die Klageschrift verlesen war und die Zeugen ihre Aussagen gemacht hatten, die den Betrug bestätigten, erhielt der Angeklagte das Wort. „Ich hatte wahrhaftig keinerlei Absicht zu betrügen", erklärte der Butterverkäufer ganz zerknirscht, „aber mein Kilogrammgewicht ist mir verlorengegangen, vielleicht haben es meine Kinder verschleppt, ich habe es jedoch nicht wiederfinden können. Da ich nun kein zweites Gewicht besaß, habe ich zum Abwiegen ein Kilogramm Brot genommen, wie ich es jeden Morgen bei dem hier anwesenden Bäcker kaufte. Wenn dieses Brot wirklich nur 900 Gramm gewogen hat, so habe ich doch nicht die Schuld daran. Der Bäcker biß sich auf die Lippen, und nachdem er dem Beklagten einen finstern Blick zugeworfen hatte, sagte er schnell: „Wenn es so ist, dann ist keiner von uns beiden schuldig." Da indessen derartige Vergehen in Ungarn nur auf die Klage eines Geschädigten hin verfolgt werden, erklärte der Richter die Angelegenheit für erledigt.

Seinen Reichtum ins Feuer geworfen

Ein reicher Junggeselle, Eigentümer verschiedener Fabriken in Columbien und in den Vereinigten Staaten, wurde seit einiger Zeit von seinen zahlreichen Neffen belästigt, die ihn alle mit mehr oder minderer Offenheit aufforderten, er solle doch endlich sein Testament machen. Um seinen „lieben" Verwandten eine Lektion zu erteilen, realisierte der alte Junggeselle, der sein Ende herannahen fühlte, seinen Besitz und legte ihn in Papieren an. Dann ließ er in seinem Kamin ein Feuer anzünden, in das er schließlich seinen ganzen Reichtum warf. Die Verwandten, die er zu dieser Exekution eingeladen hatte, erkannten zu spät, was hier vorging. Sie hatten keine Ahnung, um was für Papiere es sich hier handelte. Als sie die Wahrheit nach dem Verbrennungsakt endlich erfuhren, brachen sie in Rufe des Entsetzens aus. Der Sonderling aber lachte und verschied auf der Stelle.

Unsere Anekdote

Ein bekannter Anatom war einmal in einer Gesellschaft, bei der jeder der Anwesenden etwas zur Unterhaltung der übrigen Gäste beizusteuern hatte. Der eine rezitierte, der andere musizierte, der dritte sang.

Schließlich trat der Hausherr auch auf den Arzt zu und fragte ihn, ob nicht auch er etwas zum besten geben wolle.

Der lächelte und sagte:

„Ich kann leider nichts weiter, aber ich bin gern bereit, Ihnen den Blinddarm herauszunehmen und denke, daß auch das die Gäste fesseln wird!"

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 1. April 1941

Letzte Straßensammlung – großer Erfolg

Die schaffenden deutschen Volksgenossen aller Stände, vereinigt in der Deutschen Arbeitsfront, traten am Sonntag an, um mit der letzten Reichsstraßensammlung das Kriegs-Winterhilfswerk 1940/41 zu beschließen.

Die große Sammelaktion stand unter dem Motto „Schaffende sammeln — Schaffende geben!" Betriebsführer, Amtswalter und Gefolgschaftsmitglieder appellierten noch einmal aufs Eindringlichste an die Innere Front, in Einsatz und Opferbereitschaft den Kameraden an der Front nicht nachzustehen. Wunderschöne, naturgetreue Nachbildungen von 20 bekannten Arten von Heilkräutern in bunter Farbenpracht beherrschten an der Kleidung von Frau und von Mann das Straßenbild in diesen Tagen. Sie hatten eine doppelte Aufgabe, einen doppelten Zweck: anzureizen zum Kauf im Dienste der Sammlung und allen den Wert und die Kenntnis unserer deutschen Heilkräuterpflanzen wieder nahezubringen.

Die Bedeutung der Heilkräuter für die Gesamtheit des Volkes ist nie stärker hervorgetreten, als in dieser Kriegszeit. Die Sicherstellung des Bedarfs an Heilmitteln für Heer und Volk hängt mit von ihnen ab, weil die Arzneimittelversorgung zum nicht geringen Teil sich auf pflanzlichen Drogen aufbaut. Deshalb ist auch die Heilkräutersammlung durch Schule und JJ. im ganzen Reich eine kriegs- und lebenswichtige Aufgabe der Heimatfront geworden, die nur dann erfüllt werden kann, wenn sie überall Verständnis und Förderung findet.

Die schmucken Blumensträuße der Reichsstraßensammlung hatten also diesmal einen doppelten wichtigen Zweck und sie werden ihn dank dem Verständnis und der Einsatzbereitschaft aller in der großdeutschen Volksgemeinschaft auch voll erfüllt haben und so Mithelfer geworden sein zum Endsieg im Kriegsjahre der Entscheidung.

Die Sammlung ergab in der Stadt Büren den Betrag von 892,34 RM., der alle bisherigen Straßensammlungen übertrifft. So gestaltete sich die letzte Straßensammlung zu einem glänzenden Erfolg.

*

Heute Elternabend. Die Bürener Pimpfe und Jungmädel veranstalten heute abend 8 Uhr im Saale Goedde-Menke einen Elternabend, auf den wir nochmals aufmerksam machen. Fröhliche Lieder, ein Stegreifspiel, turnerische Darbietungen und zwei Kurzfilme sorgen für beste Unterhaltung.

Schulentlassungsfeier. Am letzten Samstag, vormittags 11 Uhr, fand in der Josefschule in Anwesenheit des Ortsgruppenleiters, des Bürgermeisters, des Berufsschuldirektors und eines Vertreters des Reichsbundes Deutsche Familie die Entlassungsfeier statt. Zur Entlassung kamen 29 Mädchen und 31 Jungen. Rektor Gabriel gaben den Kindern, die nunmehr in das werktätige Leben eintreten, Worte der Ermahnung mit auf den Weg. Die Feier wurde umrahmt von Lied- und Gedichtvorträgen der zur Entlassung kommenden Kinder.

Bestandene Prüfung. Der bei der hiesigen Stadt- und Amtsverwaltung beschäftigte Kassenbuchhalter Wilhelm Schumacher bestand an der Verwaltungsschule zu Paderborn die erste Verwaltungsprüfung. Unsern Glückwunsch!

Nach Paderborn berufen. Der Sachbearbeiter III bei der Kreisbauernschaft, Pg. Coprian, wurde als Kommissionär am Mittelmarkt (für Schlachtvieh) nach Paderborn berufen.

Verhüteter Brand. Im alten Dunker'schen Hause am Markt (jetzt Mietswohnung Wiewel) wurde gestern vormittag ein starker Brandgeruch wahrgenommen. Nach näherer Prüfung ergab es sich, daß ein in die Wand eingebauter Balken in der Nähe des Schornsteins Funken gefangen hatte und in Brand geraten war. Sofort wurde der Wehrführer verständigt, der den Balken unter Hinzuziehung eines Schreinermeisters herausnahm und damit die Brandgefahr beseitigte.

Ein Jahr Sommerzeit. Am heutigen 1. April kann die Sommerzeit das „Einjährige" feiern. Am 1. April 1940, nachts 2 Uhr, wurden die öffentlichen Uhren im Gebiet des Großdeutschen Reiches um eine Stunde, d. h. von 2 Uhr auf 3 Uhr vorgestellt. Die Sommerzeit sollte ursprünglich nur bis 6. Oktober 1940 dauern, wurde dann aber bekanntlich auch während der Wintermonate beibehalten.

Die Finanzlage des Kreises Büren

Etatsberatung des Kreisausschusses

Der Kreisausschuß des Kreises Büren trat dieser Tage zur Etatsberatung zusammen.

Der ordentliche Nachtragshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1940 sieht eine Mehreinnahme und Mehrausgabe von rund 542 000 RM. vor. Der Nachtrag weist u. a. gegenüber dem ursprünglichen Plan Mehreinnahmen aus der Kraftfahrzeugsteuer von 3 500 Reichsmark, aus Obstverkäufen von 7 000 RM., aus Schlüsselzuweisungen des Reiches von 92 280 Reichsmark (die Hälfte dieses Betrages stellt eine Nachzahlung für das Rechnungsjahr 1939 dar), aus der Wertzuwachssteuer von 3 800 RM. und eine Mehreinnahme an Dividenden aus der Beteiligung des Kreises an den Vereinigten Elektrizitäts-Werken (VEW.) Dortmund in Höhe von 46 800 RM. auf. Ferner ist der Ueberschuß aus dem Rechnungsjahr 1939 in Höhe von rund 124 000 RM. zwecks Abführung an die Bau- und Ausgleichsrücklagen in Einnahme und Ausgabe veranschlagt. Das Aufkommen aus der Grunderwerbsteuer ist um 10 000 RM. zurückgegangen.

Auf der Ausgabenseite sind bemerkenswert 12 000 RM. Mehrausgaben, die als Kreisbeihilfen für die Beschaffung guter Zuchtbullen gewährt sind, 13 000 RM. Mehrausgaben infolge Erhöhung der Provinzialumlage, 122 000 RM., die als zweite und dritte Rate der Beteiligung des Kreises an der Kapitalerhöhung der VEW. bereitgestellt sind, sowie 65 000 RM., die der Plan zur Verstärkung der Baurücklagen vorsieht. Es handelt sich bei letzterem Betrage um Mittel, die für Straßenzwecke vorgesehen waren, aber infolge des Krieges für diesen Zweck keine Verwendung finden konnten. Sie sollen deshalb für spätere Zeiten zurückgestellt werden. Im übrigen konnte der Plan ohne Inanspruchnahme von Rücklagen ausgeglichen werden.

Der außerordentliche Nachtragshaushaltsplan für 1940 schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 9 000 RM. ab. Es handelt sich hier vornehmlich um die Bereitstellung von Mitteln für bauliche Maßnahmen in kreiseigenen Gebäuden.

Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1941 balanziert in Einnahmen und Ausgaben mit 3 098 100 RM. An bemerkenswerten Mehrausgaben gegenüber dem Vorjahr enthält er die Veranschlagung der vierten Rate der Beteiligung des Kreises an der Kapitalerhöhung der VEW. mit 61 250 RM. Nach Zahlung dieser Summe stellt sich die Gesamtbeteiligung des Kreises Büren an dem genannten Unternehmen auf 1 782 500 RM. An Dividenden aus dieser Beteiligung erhielt der Kreis in den letzten Jahren 4,5 Prozent. Ursprünglich war der Kreis an den Westfälischen Elektrizitäts-Werken beteiligt, und zwar mit nominell 2 181 500 RM. Nach Auflösung derselben wurde diese Beteiligung in Aktienbesitz an den VEW. umgewandelt. Wenn dadurch auch die Anteile des Kreises sich etwa um ein Drittel verminderten, so bietet dennoch die Umwandlung für den Kreis insofern einen Vorteil, als die VEW. seit einigen Jahren 4,5 Prozent Dividende zahlen, während die Beteiligung an den VEW. jahrelang ertraglos war.

Die Schulden des Kreises wurden in den letzten Jahren erheblich gesenkt und belaufen sich zur Zeit auf 115 000 RM., von denen rund 105 000 Reichsmark als Baudarlehen ausgeliehen sind. Der Schuldendienst für diesen Betrag fällt also nicht dem Kreise zu; vielmehr handelt es sich bei ihm um durchlaufende Beträge.

Die Kreisumlage beträgt wie im Vorjahre 26,2 Prozent der Steuerkraftzahl.

Wenn hiernach der Haushaltsplan trotz der erhöhten Inanspruchnahme des Kreises durch kriegswirtschaftliche Maßnahmen aller Art auf eine verhältnismäßig günstige Finanzlage schließen läßt, so muß doch zur Vermeidung falscher Rückschlüsse darauf hingewiesen werden, daß auch Maßnahmen von finanziell außerordentlicher Tragweite in Zukunft durchzuführen sind. Der Bau von gewerblichen Berufsschulen in Büren und Salzkotten sowie die Durchführung eines umfassenden Wegebauprogramms erfordern Aufwendungen von schätzungsweise drei bis vier Millionen Reichsmark, so daß die bisher für diesen Zweck angesammelten Rücklagen von rund einer halben Million Reichsmark noch wesentlicher Verstärkung bedürfen, um die angedeuteten Vorhaben verwirklichen zu können.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Steinhausen, 31. März. Bei der letzten **Reichsstraßensammlung,** die von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wurde, wurde der Betrag von 133,15 RM. gespendet.

Brenken, 31. März. Auch in der NS.-Frauenschaft Brenken wurde der Vortrag: **„Dorfverschönerung, Gartenbau und Bienenweide"** mit großem Interesse von den Frauen, die das Schulzimmer bis zum letzten Plätzchen besetzt hatten, gehört. In fesselnder, anschaulicher Weise wurden durch Wort und Bild all die Fingerzeige gegeben, die einen Bauerngarten ideal und nutzbringend gestalten. Nicht nur der Anbau von Obst, Gemüse und Blumen wurde erläutert, sondern auch manche wertvollen Hinweise für ihre vorteilhafte Verwendung gezeigt. Die Leiterin der Ortsfrauenschaft Pgn. Zengerling dankte dem Vorsitzer der Kreisfachgruppe Imker für den inhaltreichen, lehrreichen Vortrag.

Salzkotten, 31. März. **Bestandene Prüfung.** Der bei der Amtsverwaltung tätige Verwaltungsangestellte Erich Kaßner bestand am letzten Freitag in Paderborn die erste Verwaltungsprüfung.

Paderborn, 29. März. **Das Schöffengericht Paderborn** verhandelte gegen den 30 Jahre alten M. aus Waltringhausen, der, ohne sein Studium abgeschlossen zu haben, in den Jahren 1939 und 1940 in einem Krankenhaus als Medizinalpraktikant und dann als Assistenzarzt tätig gewesen ist, nachdem er wahrheitswidrig angegeben hatte, das Staatsexamen abgelegt zu haben. Auch hatte er unberechtigterweise den Doktortitel geführt und die ärztliche Tätigkeit ausgeübt, ohne die erforderliche Bestallung zu besitzen. Allerdings wurde ihm bescheinigt, daß er „ärztlich gut vorgebildet, umsichtig und zuverlässig" gewesen sei. Nun hatte sich M. zu verantworten. Das Urteil lautete wegen Verstoßes gegen das Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen und gegen die Reichsärzteordnung sowie wegen intellektueller Urkundenfälschung auf eine Geldstrafe von 90 RM.

Bad Lippspringe, 31. März. **Erholung für unsere Jugend.** Das NSV.-Jugenderholungsheim Bad Lippspringe nahm für die Zeit vom 14. 3. bis 1. 4. 1941 44 Kinder zur Erholung auf. Die Kinder kommen aus den Kreisen Beckum, Münster, Warendorf, Recklinghausen und Paderborn-Büren. Ferner fanden 60 Kinder aus den Kreisen Ahaus-Coesfeld, Herford und Recklinghausen für die gleiche Zeit Aufnahme in dem NSV.-Jugenderholungsheim Bösingfeld in Lippe.

Niedermarsberg, 29. März **Neuer Rektor.** An Stelle des in den Ruhestand getretenen Rektors Horn ist von der Regierung der Hauptlehrer Pg. Hahne aus Hallenberg mit Wirkung vom 1. April zum Rektor der hiesigen Volksschule ernannt worden. Rektor Hahne befindet sich zur Zeit bei der Wehrmacht.

Rüthen, 29. März. **Geringer Handel.** Der letzte Schweinemarkt war schwach besucht. Nur ein auswärtiger Bauer mit etlichen Sechswochenferkeln war anwesend. Der Preis betrug etwa 30 RM. je Tier. So war der Markt bald geräumt.

*

Neue Punktentscheidungen

Seit einiger Zeit können Handtücher und Frottiertücher außer auf Bezugschein auch auf Punkte der Kleiderkarte bezogen werden. Zweifelhaft war, ob auch Frottier-Kinderbadetücher als „Frottiertücher" angesehen und auf Punkte verkauft werden können. Die Reichsstelle für Kleidung hat diese Frage nunmehr bejaht: Frottier-Kinderbadetücher können also auf Knaben-, Mädchen- und Kleinkinder-Kleiderkarte gekauft werden. Ihr Punktpreis richtet sich im Einzelfall danach, wie groß das Frottier-Kinderbadetuch ist und aus welchem Stoff (Kunstseide, Baumwolle usw.) es besteht.

Nach einer Anweisung der Reichsstelle für Kleidung kann Arbeiterinnen der Fisch-, Konserven- und Mineralwasserindustrie, in Molkereien, Wein- und Sektkellereien, der Fleischwarenindustrie, in Brauereien und Brennereien und der Zuckerindustrie sowie den in der Glasschleiferei Beschäftigten, sofern sie mit nässenden Arbeiten beschäftigt werden, ohne Anrechnung auf die Kleiderkarte ein Bezugschein für eine Schürze aus gummiertem Stoff bewilligt werden, falls sie nicht bereits eine solche Schürze oder Gummischürze oder eine ähnliche für den genannten Zweck verwendbare Schürze haben.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk. Die Mütterschulkurse finden am Dienstag und Mittwoch zur gewohnten Zeit in den Räumen der Partei, Burgstraße 39, statt.

BDM.-Werk, Büren. Alle Mädel treten heute (Dienstag) pünktlich um 7.45 Uhr in tadelloser Dienstkleidung an der Brilonerstraße (Ecke Rolf) an. 25 Pfennig sind mitzubringen. Erscheinen ist Pflicht.

Jungmädelgruppe 16/281. Heute (Dienstag) tritt die Spiel- und Singschar um 17.45 Uhr an der Mädchenschule an, die übrigen Jungmädel um 19.30 Uhr ebenfalls an der Mädchenschule. Alle Jungmädel erscheinen in Dienstkleidung.

Deutsches Jungvolk, Fähnlein 31/281, Büren. Heute tritt die Singschar und die Turnriege für den Elternabend um 18 Uhr an der Mädchenschule an. Alle übrigen Jungen treten um 19.30 Uhr an der Mädchenschule an.

*

Annahme-Untersuchung für die Waffen-SS oder Schutzpolizei

Am Montag, dem 7. April, findet in Paderborn im „Bürgerverein", Kasselerstraße, eine Annahmeuntersuchung statt. Beginn 11 Uhr.

Angenommen werden Freiwillige der Jahrgänge 1900—1924 für:

1. Waffen SS (einschl. Leibstandarte SS „Adolf Hitler"). Mindestgröße 168 cm mit 17 Jahren.
2. Schutzpolizei. Ungediente Männer der Jahrgänge 1905—1912. Mindestgröße 170 cm, in Ausnahmefällen 168 cm.

Die Freiwilligen dürfen noch nicht von der Wehrmacht angenommen sein. Von der Wehrmacht Gemusterte können sich jedoch melden. Geeignete Bewerber melden sich bei der Annahmeuntersuchung. Ferner erteilt Auskunft die Ergänzungsstelle West (VI.), Düsseldorf, Graf-Rekestraße 72, sowie sämtliche SS- und Polizei-Dienststellen.

Der Hundertjährige

Als Dr. Knauer im Jahre 1652 daranging, sieben Jahre lang seine Wetterbeobachtungen in einem Wettertagebuch niederzulegen und mit praktischen Ratschlägen für Acker- und Weinbau, Krankheitsbehandlung und Unwetterschutz auszuschmücken, wußte er vermutlich nicht, daß er jenen hundertjährigen Kalender schuf, auf den so mancher heute noch schwört. Wenn es zutreffende Voraussagen für einhundert Jahre geben könnte, wie einfach wäre dann alles! Selbst die Wettervorhersagen vor dem Kriege, die auf einen Zeitraum von 10 Tagen gegeben wurden, irrten oft. Daß der Kalender nicht stimmen kann, geht schon aus den einfachen Grundsätzen hervor, aus denen er gebaut ist. Sie lauten zusammengefaßt kurz: Da die Witterung jedes Jahr von einem bestimmten Wandelstern beeinflußt wird, wiederholt sich das Wetter alle sieben Jahre. Und zu den Wandelsternen zählte man brav Sonne und Mond mit, da Uranus und Neptun damals noch nicht entdeckt waren. Aber die Arbeit des frommen Abtes stützte sich wenigstens immer noch auf Beobachtungen. Seitdem sind die Niederschriften so fehlerreich nachgedruckt worden, daß nicht mehr viel von der Urschrift erhalten blieb. Aber Leichtgläubigkeit der Menschen hat dem „Hundertjährigen" immer wieder eine Stellung eingeräumt, die er wahrlich nicht verdient.

*

Aus der Reihe der Toten

Scharmede: Bauer Anton Keuper, 81 J. — **Neuhaus:** Franz Lütke-Berten, 32 J. — **Bad Lippspringe:** Ehefrau Anton Hoff, 72 J. — **Siddessen:** Frau Theresia Finke, 88 J. — **Borgholz:** Dentist Rudolf Radeker, 40 J. — **Godelheim:** Wilhelm Wiehe, 25 J. — **Lippstadt:** Kaufmann Wilhelm Richter, 51 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.: Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Heute Mittwoch, den 1. April,
abends 8 Uhr,
findet im Saale Goedde-Menke ein
Elternabend
der Pimpfe und Jungmädel
statt, zu dem
die Bevölkerung herzlich eingeladen wird.

Rindvieh- und Ferkelmarkt in Geseke
am Donnerstag, dem 3. April 1941.

Druckſachen liefert ſchnellſtens Bürener Zeitung

Die Abfuhr von Kohlen
von der Bahn zur Molkerei Büren einschließlich Einschaufeln in den Kohlenschuppen
soll vergeben werden.
Meldungen bis zum 5. April 1941 erbeten an die
Molkereigenossenschaft Büren.

Haferschalen-melasse
eingetroffen.
Breider & Rothfeld
Büren Ruf 385

Wenig gebrauchter
Personen-Kraftwagen
(Opel-Olympia) gegen bar **zu kaufen gesucht.**
Angebote unter Nr. 106 DE an die Geschäftsst. d. „Bür. Ztg." erb.

Lest die Heimatzeitung!

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Nachtragshaushaltssatzung des Kreises Büren für das Rechnungsjahr 1940

Auf Grund der §§ 6 und 11 des Gemeindefinanzgesetzes vom 15. Dezember 1933 (GS. S. 442) wird nach Beratung mit dem Kreisausschuß folgende Nachtragshaushaltssatzung festgestellt:

§ 1. Der dieser Satzung als Anlage beigefügte Nachtragshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1940 wird im ordentlichen Nachtragshaushaltsplan in der Ausgabe auf 541 684,88 RM. und im außerordentlichen Nachtragshaushaltsplan in der Ausgabe auf 9 000,— RM. festgesetzt.

§ 2. Die Höhe der durch Nachtragshaushaltssatzung vom 12. Juli 1940 festgesetzten Kreisumlage bleibt unverändert.

§ 3. Darlehen oder Kassenkredite werden nicht in Anspruch genommen.

§ 4. Genehmigungen nach § 7 des Gemeindefinanzgesetzes waren nicht zu erteilen.

Büren, den 26. März 1941.

Der Landrat: Eickel.

Im Quartier, im Lazarett, ja auch auf dem Marsch verlangt der Soldat nach der Zeitung Sie machen Ihren Angehörigen im Felde eine Freude mit der täglichen
BZ-Feldpost!

der Bewegung

ft/Deutsches Frauenwerk. Die nden am Dienstag und Mitt. n Zeit in den Räumen der 39, statt.

Büren. Alle Mädel treten pünktlich um 7.45 Uhr in idung an der Brilonerstraße 5 Pfennig sind mitzubringen ht.

pe 16/281. Heute (Dienstag) Singschar um 17.45 Uhr an an, die übrigen Jungmädel falls an der Mädchenschule. cheinen in Dienstkleidung.

olk. Fähnlein 31/281, Büren. gschar und die Turnriege für m 18 Uhr an der Mädchen- igen Jungen treten um 19.30 nschule an.

*

e-Untersuchung
-SS oder Schutzpolizei

m 7. April, findet in Pa- ürgerverein", Kasselerstraße, suchung statt. Beginn 11

rden Freiwillige der Jahr- r:
(einschl. Leibstandarte SS). Mindestgröße 168 cm
ei. Ungediente Männer 1905—1912. Mindestgröße snahmefällen 168 cm.
dürfen noch nicht von der men sein. Von der Wehr- önnen sich jedoch melden. melden sich bei der An- Ferner erteilt Auskunft West (VI.), Düsseldorf, sowie sämtliche SS- und

ndertjährige

im Jahre 1652 daranging, eine Wetterbeobachtungen ebuch niederzulegen und schlägen für Acker- und behandlung und Unwetter- wußte er vermutlich nicht, ährigen Kalender schuf, auf noch schwört. Wenn es gen für einhundert Jahre infach wäre dann alles! hersagen vor dem Kriege, m von 10 Tagen gegeben Daß der Kalender nicht schon aus den einfachen us denen er gebaut ist. Sie t kurz: Da die Witterung bestimmten Wandelstern erholt sich das Wetter alle den Wandelsternen zählte Mond mit, da Uranus und nicht entdeckt waren. Aber n Abtes stützte sich wenig- Beobachtungen. Seitdem so fehlerreich nachgedruckt hr viel von der Urschrift r Leichtgläubigkeit der „Hundertjährigen" immer eingeräumt, die er wahr-

*

eihe der Toten

Anton Keuper, 81 J. —
e-Berxten, 32 J. — **Bad**
Anton Hoff, 72 J. —
sia Finke, 88 J. — **Borg-**
Radeker, 40 J. — **Godel-**
e, 25 J. — **Lippstadt:**
ichter, 51 J.

nil Reuber, Lippstadt; Birkle, Büren. Ver- tik und Unterhaltung: ort und Provinz: Hans (z. Zt. im Felde) i. V.: yer, Lippstadt; Bilder: r; für den heimatlichen Otto Birkle, Büren C. Jos. Laumanns ostadt.
8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

tmachungen
es Kreises Büren
ahr 1940

emeindefinanzgesetzes vom nach Beratung mit dem ltssatzung festgestellt:
age beigefügte Nachtrags- 940 wird im ordentlichen auf 541 684,88 RM. und plan in der Ausgabe auf

agshaushaltssatzung vom bleibt unverändert. werden nicht in Anspruch

es Gemeindefinanzgesetzes

Der Landrat: Eickel.

tt, ja auch auf

ldat nach der Zeitung aren Angehörigen im ude mit der täglichen

Jedes Wort wurde Tat

Adolf Hitlers Vorausschau prägt ein Jahrtausend / Von Ernst Günter Dickmann

(10. Fortsetzung)

Der Führer durchbrach strategische Prinzipien und Grundsätze, die bisher als sakrosankt gegolten hatten. Die Kühnheit seiner Entwürfe und Pläne ist einmalig. Der Führer ist ein Mann der Praxis und ein Gegner aller Phrasen einer frontfremden Studierstubenstrategie. Wieviel ist über Umfassungsschlachten, Vernichtungsstrategie usw. geredet worden! Hier hat ein Mann solche Schlachten im Polenfeldzug geschlagen, die wohl die größten Vernichtungsschlachten der Kriegsgeschichte sind, und in diesem Augenblick führt der gleiche Mann Schläge, deren Wirkung dem Gegner sehr bald klar werden wird.

Das, was das deutsche Volk immer geahnt und gehofft hat, daß in seiner schwersten Stunde der Führer mit seinem Genie auch die militärischen Operationen leiten würde, ist zur wundervollen Gewißheit geworden. Daher sehen wir in vollem Vertrauen auf den Endsieg."

Wie furchtbar mußte Frankreich wenige Zeit später die volle Wahrheit dieser Worte erkennen, und wie schwer mußte es seine verspätete Erkenntnis bezahlen!

Aber England lernte nichts daraus ...

Europas letzter Feind stürzt

In englischen und amerikanischen Zeitungen stand am 1. September 1938, als Beneschs Halsstarrigkeit die drohende Gefahr eines europäischen Krieges heraufbeschwor, folgende für britische Gemüter tröstliche Betrachtung zu lesen:

„Vor einiger Zeit wurde uns versichert, die Kriegsmarinen seien veraltet, und große Linienschiffe, welche 7 bis 8 Millionen Pfund kosten, würden mit Leichtigkeit von Flugzeugen versenkt werden, die nur wenige Tausende kosten ...

Man hat den Eindruck, daß die eigentliche Gefahr sehr übertrieben wurde. Ich bleibe bei meiner Meinung, die ich oft geäußert habe, daß nämlich die Luftwaffe keine tödliche Gefahr für richtig ausgerüstete, moderne Kriegsflotten bedeuten wird. Die Ausrüstung aller Handelsschiffe mit Luftabwehrartillerie und die Einführung von Geleitzügen, die von entsprechend ausgerüsteten Fahrzeugen eskortiert werden, sollten diese neue Gefahr so reduzieren, daß man mit ihr fertig werden kann. Diese Tatsache sollte zusammen mit dem Umstand, daß das U-Boot als entscheidende Kriegswaffe zweifellos veraltet ist, den westlichen Demokratien, soweit es sich um die Meere und Ozeane handelt, ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens einflößen.

Wir kommen jetzt zu den Auswirkungen von Bombardements und Maschinengewehrfeuer aus der Luft auf Truppen in Schützengräben. Alles zeigt, daß ein Luftangriff auf Schützengrabenlinien und befestigte Punkte bedeutend weniger wirksam ist als Beschießung durch Artillerie. Es hat also den Anschein, daß die Luftwaffe, insoweit es sich um die kämpfende Truppe handelt, eher eine zusätzliche Komplikation als eine entscheidende Waffe ist ...

Bleibt der Luftangriff auf die Zivilbevölkerung, auf Kriegsgeräte erzeugende Fabriken und die wirtschaftlichen Quellen des Landes. Ich bleibe bei der Ueberzeugung, daß die Seite, die ihre Energie darauf verwendet, wahrscheinlich überraschende Enttäuschungen erleben wird!"

Es gibt wohl keinen Menschen in der weiten Welt, der diese militärische Voraussage nicht als die Ausgeburt einer völlig von Gott verlassenen Blindheit kennzeichnen würde. Hier liegt uns geradezu das Musterbeispiel einer Prophezeiung vor, die in allen ihren Punkten hundertprozentig daneben gehauen hat.

Stammt dieser Erguß nun von einem wilden Phantasten oder von einem weltfremden Träumer? Stammt er von einem bezahlten Agenten, der vielleicht die britischen Kriegsvorbereitungen auf falsche Gleise lenken wollte, oder von einem Witzbold, dem es darauf ankam, vorausblickend die totale Ueberlegenheit Deutschlands zu rühmen?

Wer war also so verwegen, den englischen und amerikanischen Zeitungslesern derartig kühn in Illusionen zu stürzen, ohne befürchten zu müssen, später von der enttäuschten Volksmasse in Stücke gerissen zu werden?

Es war Winston Spencer Churchill, der unentwegteste Hetzer zum Krieg und derzeitige Ministerpräsident Seiner Britischen Majestät.

Churchill war es — halten wir das fest! —, der noch 1938 die Möglichkeit bestritt, moderne Kriegsschiffe könnten durch Flugzeuge vernichtet werden. Seit dem Ausbruch des Krieges sind von der durch die Weitsicht Adolf Hitlers geschaffenen deutschen Luftwaffe englische Kriegsschiffe jeder Größe, vom kleinsten Bewachungsfahrzeug bis zum modernen Kriegsschiff, von nur einer einzigen Fliegerbombe getroffen, in die Tiefe der Meere hinabgeschickt worden, so daß man heute sagen kann: soweit der Arm der deutschen Luftwaffe reicht, gibt es kein Operationsgebiet für die englische Flotte mehr!

Churchill war es, der noch 1938 mit frecher Stirn behauptete, das U-Boot als entscheidende Kriegswaffe sei zweifellos veraltet. Auf dem Schiffsfriedhof rings um Englands Küste liegen viele Millionen Tonnen britischen Handelsschiffsraumes, die der kleinen, auf Adolf Hitlers Befehl geschaffenen deutschen U-Boot-Waffe zum Opfer fielen, lange, bevor der Führer das Wort sprach: „Frühling beginnt der U-Boot-Krieg".

Churchill war es, in dessen Kopf die Idee von der Bewaffnung aller britischen Handelsschiffe Gestalt annahm, er war es, der das verhängnisvolle Schicksal britischer Geleitzüge schon 1938 nicht wahrhaben wollte. Die Welt weiß, welche verheerenden Wirkungen deutsche Seestreitkräfte und Flugzeuge, vor Englands Küste und tief im Atlantik, inzwischen durch die Zersprengung und Vernichtung von ungezählten Geleitzügen angerichtet haben.

Churchill war es, der sich 1938 über die möglichen Luftangriffe auf Truppeneinheiten zu Lande lustig machte. Das Schicksal der polnischen Armeen im Weichselbogen, der belgischen und französischen Truppen in Flandern und im Artois, der Untergang der englischen Festlandstruppen bei Dünkirchen und der gänzliche militärische Zusammenbruch Frankreichs haben seitdem das Urteil der Geschichte darüber gefällt, wessen Voraussichten für diesen Krieg zutreffender waren, die Adolf Hitlers oder Winston Churchills. Damit ist auch bereits eindeutig die Entscheidung darüber gefallen, was von allen weiteren Zukunftsversprechungen und militärischen oder politischen Prognosen des ersten Kriegsverbrechers Churchill zu halten ist.

Churchill war es schließlich, der die Gefahr von Luftangriffen auf Rüstungswerke und Industriezentren in dem angeführten Aufsatz vom 1. September 1938 zu bagatellisieren versuchte und auf dessen Schuldkonto daher die wachsende Zerstörung der englischen Wirtschaftskraft zu schreiben ist und den jede Ruine einer bombardierten Fabrik, jedes Trümmerfeld einer vernichteten Industrieanlage in London, Birmingham, Coventry, Manchester und vielen anderen englischen Städten anklagt.

Nur in einem — das gestehen wir ihm neidlos zu — hat er sich damals nicht getäuscht, als er nämlich überraschende Enttäuschungen für den Erfinder von Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung voraussagte. Daß er selbst diese Vorhersage vergaß, als er sich schließlich an die Spitze der englischen Regierung gesetzt hatte, erhärtet nur den Beweis für Churchills katastrophale Geistesverfassung und Gewissenlosigkeit.

Nach diesen Beispielen für die phänomenale, strategische Begabung des feisten Lügenlords wird sich niemand mehr wundern, aus seinem Munde die gleichen abgeschmackten Illusionen über den Mißerfolg der deutschen Nordwegenaktion zu vernehmen, von denen wir schon in den Reden Chamberlains und Reynauds einen gründlichen Vorgeschmack bekamen. Winston Churchill sprach kaum vier Tage nach Beginn der deutschen Norwegenaktion und knapp zwei Wochen vor der überstürzten Flucht der Engländer aus Andalsnes und Namsos im Unterhaus die unvergeßlichen Worte:

„Nach meiner Meinung, die von meinen erfahrenen Ratgebern geteilt wird, hat Hitler einen schweren strategischen Irrtum begangen, indem er den Krieg so weit nach Norden ausgedehnt hat. Wir werden nehmen, was wir von der norwegischen Küste brauchen. Wir haben einen großen Vorteil durch das, was sich jetzt ereignet hat, gewonnen und können jetzt mit erhöhter Stärke zu unserem äußerster Nutzen den strategischen Fehler Hitlers ausnutzen."

So sehen seine Siege aus! Wie furchtbar müssen dann erst die Niederlagen sein, die er anerkennt!

Skrupelloser hat noch kein Politiker der Neuzeit gelogen als Churchill, leichtfertiger hat noch keiner seine Prophezeiungen vom Stapel gelassen. In den ersten Augusttagen 1939, kurz bevor sein Krieg, den er so lange sehnlichst gewünscht hatte, ausbrach, gab Churchill zwei portugiesischen Journalisten, Vertretern der Zeitungen „Diario de Lisboa" und „Republica", ein Interview, in dem er ausführte:

„Wenn ein Krieg kommt, wird es ein langer Krieg werden. Drei Jahre oder noch länger. England und Frankreich werden anfangs den Nachteil haben, aber später wird es anders sein."

Der „anfängliche Nachteil" Frankreichs war der Anfang vom Ende, und auch heute hat es wenig den Anschein, daß es bei England „später anders" sein wird.

Weitsichtig, wie er sich dünkte, erörterte Churchill in den ersten Novembertagen 1940 von dem Unterhaus die künftige Kriegsentwicklung:

„Wir müssen auch an die Jahre 1943/44 denken und daran, daß wir dann eine Tonnage besitzen, die in der Lage sein wird, die großen Truppentransporte durchzuführen, die wir dann über den Ozean zu schicken haben. Wir müssen versuchen, unsere Flotte und unsere Handelsflotte für die große Bewegungen freizubekommen, deren wir in den genannten Jahren bedürfen werden, wenn der Feind sich bis dahin nicht ergeben hat oder inzwischen vernichtet worden ist. Ich kann dem Haus versichern, daß wir ohne den geringsten Zweifel alles das, was ich sagte, erreichen werden."

Seiner alten Methode treu, vernichtende Niederlagen in Siege umzufälschen und Termine für feindliche Aktionen vorauszusagen, die nicht eintreffen, weil die Termine frei erfunden sind, rühmt er am gleichen Tage die günstige englische Situation mit den Worten:

„Die Tatsache, daß der Feind in die so großem Umfang geplante Invasion nicht versucht hat und daß die Monate der Unruhe nun in Sicherheit vorübergegangen sind, diese Tatsache allein stellt schon einen der geschichtlichen Siege des britischen Inselreiches dar."

Im Oktober 1940 hat der gleiche Mann, der seine französischen Bundesgenossen zynisch und brutal zugrunde gehen ließ, die Stirn, eine Ansprache an das französische Volk durch den Aether zu schicken und darin zu erklären:

„Im Jahre 1940 sind wir trotz gelegentlicher Verluste im Besitz der Herrschaft über die Meere, und im Jahre 1941 werden wir auch die Herrschaft in der Luft haben. Erinnern Sie sich, was das bedeutet."

Der Führer hat frühzeitig erkannt, daß es das Lebensziel des Verbrechers Churchill war, einen zweiten Krieg gegen Deutschland zu entfesseln. Es war für ihn daher auch keine Ueberraschung, als im Februar 1941 ein amerikanischer General aussagte, daß Churchill schon 1936 diesen Krieg mit allen Kräften vorbereitete. Und als Adolf Hitler die Welt vor diesen gefährlichen Hetzer zu warnen begann, hatte er sich bereits darauf eingerichtet, ihn auch, wenn notwendig, vernichtend zu schlagen. Am 9. November 1938 erledigte Adolf Hitler englische Verdächtigungen gegenüber der deutschen Aufrüstung mit dem propehtischen Hinweis: „Morgen kann Churchill englischer Ministerpräsident sein." Er wurde es noch nicht zwei Jahre später, und mit ihm kam der blutdürstigte, gemmungsloseste Abenteurer, den unser Jahrhundert kennt, an die Regierung Großbritanniens. Daß dieser Erzfeind des europäischen Friedens heute zum Inbegriff des Kampfes der Plutokraten gegen Adolf Hitler geworden ist, scheint uns ein Fingerzeig der Vorsehung zu sein, denn mit seiner Anmaßung, sich mit dem Genie des Jahrtausends zu messen, fällt auch Churchill seinem verdienten Schicksal anheim. Wir wissen, daß Adolf Hitlers Arm ihn zur richtigen Stunde packen und ruhmlos aus der Weltgeschichte fegen wird.

(Schluß folgt.)

Slowakei verschärft Judengesetze

Preßburg, 31. März. Die slowakische Regierung bereitet eine Verschärfung der bisher bestehenden Judengesetze vor. Die in Aussicht gestellten verschärften Judengesetze werden die Frage der getauften Juden strenger behandeln, wodurch sich die Gesamtzahl der Juden in der Slowakei um etwa 15 000 auf etwa 105 000 erhöhen wird. Vorgesehen ist die Erweiterung der jüdischen Zwangsarbeitslager, für deren Erhaltung die Judenzentrale aufkommen muß. Weiter sollen die inneren Teile der slowakischen Städte vollständig von den Juden bereinigt werden. Die Juden erhalten gelbe Armbinden mit dem Zionsstern und eine Nummer. Darüber hinaus sind auch auf wirtschaftlichem Gebiet neue Judenverordnungen zu erwarten.

Millionenschmuggel entdeckt

Madrid, 31. März. Beamte der Madrider Polizei deckten eine Organisation für den Schmuggel von Devisen und Edelmetallen auf. Diese Organisation verfügte über ein weitreichendes Netz von Agenten, die sich mit dem Ankauf von Gold, Platin und Edelsteinen sowie mit dem illegalen Ankauf von Devisen beschäftigten. Die Polizei beschlagnahmte insgesamt 6 Kilogramm Platin, große Mengen Feingold, wertvolle Juwelen, antike Kunstgegenstände und über 19 000 Dollar in Banknoten, die gerade für 400 000 Peseten verkauft werden sollten. Mehrere Schmuggler wurden verhaftet. Die Untersuchung ergab, daß sie in Höhe von mehreren Millionen Peseten Schmuggelgeschäfte durchgeführt hatten.

Eine bezeichnende Statistik

Paris, 31. März. In Paris waren 67 000 jüdische Haushaltsvorstände polizeilich gemeldet. Eine neue statistische Untersuchung hat ergeben, daß von diesen Haushaltsvorständen jüdischer Abstammung nur 17 000 in Frankreich seit langem ansässig sind. 10 000 haben die französische Staatsangehörigkeit kürzlich erst erworben. Die übrigen 40 000 Haushaltsvorstände sind also Ausländer. Das sind rund drei Viertel.

Die zweite Säuglingskarte

Bezugsbedingungen verbessert — 150 Punkte

Der Sonderbeauftragte für die Spinnstoffwirtschaft hat durch eine 10. Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren vom 26. März 1941 der Reichskleiderkarte für Kinder bis zum vollendeten ersten Lebensjahr eine neue Form gegeben. Die „zweite Säuglingskarte" ist den übrigen Reichskleiderkarten angepaßt worden und enthält 150 Bezugsabschnitte (Punkte), 3 Bezugsrechte auf je 0,25 RM Nähmittel und (Sonderabschnitte 9—11), 2 Bezugsrechte auf je eine wasserdichte Unterlage in den Größen von 30× 40 cm bzw. 60×80 cm (Sonderabschnitte 12 und 13) und 4 weitere Sonderabschnitte 14—17, die für den Bezug von Waren vorgesehen sind, die gegebenenfalls bekanntgegeben werden.

Die Bewertung der einzelnen Waren ist höher als in der alten Karte, die ja nur 30 Bezugsabschnitte (Punkte) enthält. Trotz der höheren Warenbewertung kann die werdende Mutter im Rahmen der 150 Bezugsabschnitte der zweiten Säuglingskarte mehr Waren einkaufen als bisher.

Außerdem ist die Bezugscheinregelung für Bettwäsche und Bettwaren für Säuglinge verbessert worden. Insbesondere kann für eine Schlafdecke für Säuglinge, die bisher auf Punkte der Säuglingskarte gekauft werden mußte, jetzt auch ein Bezugschein erstellt werden.

Die zweite Säuglingskarte wird vom 1. April 1941 ab an werdende Mütter ausgegeben, sobald diese den fünften Monat der Schwangerschaft erreicht haben. Sie muß bei den Kartenstellen von der werdenden Mutter beantragt werden. Das Vorliegen der Schwangerschaft ist durch eine Bescheinigung eines Arztes, einer Hebamme oder der Schwangerenfürsorge bei den öffentlichen Gesundheitsämtern nachzuweisen.

Die bis zum 31. März 1941 ausgegebenen alten Säuglingskarten bleiben wie vorgesehen gültig; ihre Bezugsmöglichkeiten bleiben unverändert. Ein Umtausch in zweite Säuglingskarten findet nicht statt. Um dadurch entstehende Härten für die Inhaber alter Säuglingskarten zu mildern, können vom 1. April ab auch die Inhaber alter Säuglingskarten die verbesserte Bezugscheinregelung in Anspruch nehmen. Sie brauchen also besonders die Schlafdecke nicht mehr gegen Punkte der Säuglingskarte zu kaufen, sondern können im Bedarfsfalle einen Bezugschein beantragen. Außerdem können sie auf die Sonderabschnitte VI und VII je drei Mullwindeln bzw. 7.50 m Windelmull erwerben, während diese Vergünstigung für Inhaber der zweiten Säuglingskarte nicht gilt. Die Anordnung ist im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 75 vom 29. März 1941 veröffentlicht worden.



Deutsche Soldaten besuchen die Sehenswürdigkeiten Roms

Die Gelegenheit eines Aufenthalts in Rom benutzen unsere Soldaten gern, die Sehenswürdigkeiten dieser alten Stadt zu besichtigen. Hier hatten sie dem Vatikan-Museum einen Besuch abgestattet und grüßen beim Verlassen einen der Schweizer Gardisten, die bekanntlich Wachdienste im Vatikan versehen. (Scherl / M.)

Bei Fliegeralarm in den Gaststätten

Wenn die Schutzräume nicht ausreichen – Beschränkungen der Gästezahl

Besucher von Gaststätten haben ebenso wie alle anderen Anwesenden eines Hauses bei Fliegeralarm den Luftschutzraum aufzusuchen. Nach den Bestimmungen sollen in jedem Hause ausreichende Luftschutzräume vorhanden sein. Es kommt aber häufig vor, daß in Häusern, in denen die Zahl der vorübergehend anwesenden Personen verhältnismäßig hoch ist, die vorhandenen Kellerräume nicht ausreichen. In solchen Fällen entstehen immer wieder Unklarheiten, wie das Verhalten bei Fliegeralarm zu regeln ist. Ganz besonders gilt das, wenn eine Gaststätte im Hause ist.

Die „Deutsche Polizei" veröffentlicht jetzt eine Klarstellung zu dieser Frage von Hauptmann der Schutzpolizei Riebe. Wenn es den interessierten Betrieben auf keine Weise gelingt, genügend Luftschutzräume für ihre Betriebsfremden zu beschaffen, so bleibt nach diesen Ausführungen nichts weiter übrig, als die Zahl der gleichzeitig im Betrieb anwesenden Personen auf die Zahl derer zu beschränken, die in Luftschutzräumen untergebracht werden können. Das heißt zum Beispiel, daß eine Gastwirtschaft nur soviel Gäste aufnehmen darf, als sie in Luftschutzräume unterbringen kann. Die Beschränkungen werden in solchen Fällen von der Polizei festgesetzt, sie sind jedoch erst durchzuführen, wenn dies auf Grund der Luftlage besonders angeordnet wird. In Berlin z. B. sind diese Beschränkungen seit langem auf allen Polizeirevieren niedergelegt, sie sind bis jetzt noch nicht durchgeführt worden.

Der Aufsatz stellt weiter klar, daß ein Kassieren der Zechgelder erst bei Fliegeralarm in keinem Falle mehr in Frage kommt. Jeder Gastwirt tut gut, schon vorher, entweder sofort bei der Bedienung, oder vielleicht bei Beginn der Dunkelheit, kassieren zu lassen. Es ist nicht berechtigt, bei Fliegeralarm einen Gast vom Aufsuchen des Luftschutzraumes zurückzuhalten, um von ihm Zechgelder einzukassieren. Weiter wird der Fall behandelt, daß für viele der anwesenden Gäste seine Unterbringungsmöglichkeit in Schutzräumen des Hauses besteht, wenn die entsprechende Beschränkung der anwesenden Personen noch nicht angeordnet worden ist. Selbstverständlich muß versucht werden, auch für die Gäste, die nicht im Luftschutzraum des Hauses untergebracht werden können, Schutz zu schaffen. So wäre zu prüfen, ob ein nahegelegener öffentlicher Luftschutzraum noch genügend freien Platz zur Verfügung hat. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß öffentliche Luftschutzräume für die Aufnahme von Straßenpassanten bestimmt und in ihrer Größe entsprechend eingerichtet sind. Ihre Inanspruchnahme für Gäste einer Gastwirtschaft darf deshalb nur in einem Ausnahmefall wie diesem erfolgen. Bestehen nach sorgfältiger Ueberprüfung keinerlei Möglichkeiten der Unterbringung der Gäste in Schutzräumen des Hauses oder außerhalb des Hauses, so sind geeignete Räumlichkeiten des Hauses auszuzuweisen. Dabei kann sich ergeben, daß z. B. die im Erdgeschoß gelegenen Gasträume noch als die sichersten und geeignetsten Räume des Hauses anzusehen sind. In diesem Falle kann die Lage dazu zwingen, die nicht in Schutzräumen unterzubringenden Personen in den Gasträumen zu belassen. Jedenfalls ist dies richtiger, als die Gäste auf die Straße oder etwa in die zehn Minuten entfernt liegende Wohnung zu schicken. Was für die Gastwirtschaften ausgeführt ist, trifft naturgemäß auch auf alle Betriebe mit ähnlichen Verhältnissen wie Theater usw. zu.

Turner-Ländersieg gegen Ungarn

Der Sieg in Stuttgart

Deutschland gewann in Stuttgart den 5. Turner-Länderkampf gegen Ungarn mit 229,75 zu 226,60 Punkten. An Stelle des bisher gezeigten Kraftturnens wurde das neue, von Deutschland angestrebte, aufgelockerte Gerätturnen vorgeführt, das bei allen restlose Zustimmung fand. Bester Einzelturner war Kurt Krötzsch (Leuna) mit 39 Punkten vor dem Ungarn Pataki mit 38,85 Punkten.

Kurt Krötzsch und Kurt Haustein, besonders letzterer mit zwei Saltos beim Abgang, waren hervorragende Repräsentanten des Turnens an den Schaukelringen, während die Vorführungen der Ungarn an den hängenden Ringen im Gegensatz dazu recht kalt ließen. In den Vorführungen beim Pferdsprung, am Barren und bei den Bodenübungen hatten die Deutschen, vor allem Franz Beckert am Reck, klare Vorteile. Bei den Ungarn gefiel Gyula Hajdu mit seinen Bodenübungen.

Der Pferdsprung brachte Deutschland gleich mit 58 gegen 57,70 Punkten in Front. Als Bester erwies sich Karl Stadel, der mit einem Hecht eine 9,8 erzielte. Auch Pataki (Ungarn) kam auf 9,8. Am Barren holte Deutschland 56,70 : 55,15 Punkte heraus, so daß das Gesamtergebnis hier 114,70 : 112,85 lautete. Karl Stadel war auch an diesem Gerät mit 9,7 am besten, dicht gefolgt von Kurt Krötzsch und dem Ungarn Toth mit 9,65. Im Bodenturnen waren die Gäste mit 57,70 : 57,35 Punkten leicht überlegen, aber Deutschland behielt die Führung mit 172,05 : 170,75 Punkten. Pataki, elegant und leicht, mit großartigen Sprüngen, erhielt 9.85, während Krötzsch mit 9,60 anscheinend leicht unterbewertet wurde. Am Reck war Krötzsch nicht zu schlagen, er bekam mit 9,90 die beste Wertung des Tages. Haustein hatte Pech und mußte mit 9,55 zufrieden sein, während von den Ungarn Lajos Santha mit 9,75 am besten abschnitt. 57,70 : 55,85 für Deutschland lautete hier das Ergebnis, das die Endwertung auf 229,75 zu 226,60 stellte.

Die besten Einzelwertungen: 1. Kurt Krötzsch (D) 39,00; 2. Ferenc Pataki (U) 38,85; 3. Karl Stadel (D) 38,80; 4. Lajos Toth (U) 38,50; 5. Jakob Kieser (D) und Ferenc Varkoei (U) je 38,19; 7. Helmuth Bantz (D) 38,10; 8. Kurt Haustein (D) 37,50; 9. Franz Beckrt (D) und Lajors aSntha (U) je 37 40; 11. Karl Weischedel (D) 37,35; 12. Gyula Hajdu (U) 36,25.

Die bisherigen Ergebnisse: 1935 in Breslau 343,85 : 333,10 für Deutschland; 1937 in Budapest 287,85 : 282,05 f. D.; 1939 in Passau 350,0 : 340,9 f. D.; 1940 in Budapest 291,40 zu 288,30 f. D.; 1941 in Stuttgart 229,75 : 226,60 für Deutschland.

Länderkampf der Boxstaffel

In Königsberg gab es mit 12 : 4 Punkten gegen Schweden einen eindeutigen deutschen Erfolg. Die Krönung bildete im Schwergewicht der ko.-Sieg des deutschen Meisters Heinrich ten Hoff über den schwedischen Titelhalter Nils Frisk, der kein Ersatz für den zum Berufssport übergetretenen Europameister Olle Tandberg ist. Die Ueberraschung war die Niederlage des deutschen Halbschwergewichtsmeisters Baumgarten, der gegen Eriksson zu langsam war.

Obermauer (Wien) holte gegen Wahlsten mit einem sicheren Punktsieg die ersten Punkte heraus. Dann glichen die Schweden aber durch Stig Kreuger schnell wieder aus. Der Berliner Nachwuchsboxer Seidel ließ erst in der Schlußrunde nach und verlor nach Punkten Im Federgewicht hatte Graaf in der ersten Runde einen schweren Magenhaken von Kreuger eingefangen, er erholte sich dann aber bald und konnte noch zu einem klaren Punktsieg kommen. Kurz vor Schluß war Kreuger sogar angeschlagen. Im Leichtgewicht war der Oberhausener Alois Brand, der bessere Boxer und schlug Hugo Andersson glatt. Im Weltergewicht schlug Heese den Schweden Wetmann nach Punkten. Der Gast erwies sich als äußerst schlagkräftig und verteidigte sich tapfer.

Nahe dem k. o. war der Mittelgewichtler Nereu, der die Schlagkraft von Rudolf Pepper in der dritten Runde zu spüren bekam. Pepper war anfangs etwas ins Hintertreffen geraten, holte in der zweiten Runde aber auf und setzte Neren kurz vor Schluß mit einem Leberhaken bis „8" auf die Bretter, so daß der Punktsieg klar war.

Verdient war der Punktsieg von Eriksson über Baumgarten. Eriksson war schneller und hatte zu Beginn einen so großen Punktvorsprung gesammelt, daß Baumgarten diesen Vorteil auch mit seinen wirkungsvollen Treffern nicht mehr ausgleichen konnte. Hein ten Hoff war Nils Frisk immer überlegen. Schon in der ersten Runde mußte der Schwede bis „6" und „8" heunter. und in der zweiten wurde er kampfunfähig aus dem Ring genommen.

5:2-Sieg der Ringer

Der Länderkampf im Ringen gegen Italien wurde von Deutschland in Bologna, wie schon zwei Monate vorher in Stuttgart, 5 : 2 gewonnen. Die deutsche Mannschaft wurde nach ihrem Sieg stark gefeiert. Den fünf Erfolgen standen am Schluß nur die Punktniederlagen von Gocke durch Riciochi im Welter- und von Hornfischer durch Donati im Schwergewicht gegenüber, Adam Müller, Schmitz, Nettesheim, Schweickert und Seelenbinder waren die deutschen Sieger.

Schalkes 101. Tor

Abstieg vor der Entscheidung

Die Schalkes gewannen ihr letztes Spiel gegen VfL Bochum mit 5 : 1. Sie haben damit in der Spielzeit 1940/41 in den Meisterschaftsspielen über 100 Tore erzielt. VfL Bochum dagegen bleibt nach dieser Niederlage noch auf der viertletzten Stelle in der Tabelle. Am nächsten Sonntag wird wohl entschieden werden, wer diesen Platz endgülitg einnimmt.

VfL 48 Bochum — FC Schalke 04 1 : 5

Die erste Halbzeit stand durchweg im Zeichen der Schalker, von denen Szepan das Führungstor erzielte, während Eppenhof bis zur Pause noch zweimal erfolgreich war. Kurz nach Wiederbeginn fiel durch den jungen Halbrechten Sapadka das vierte Tor. Die Bochumer erzielten dann durch ihren Mittelstürmer Marzelewski das Ehrentor. Wenig später mußten sie aber durch Sapadka noch einen fünften Treffer hinnehmen. Gellesch spielte bei Schalke Mittelstürmer.

Union Gelsenkirchen — Arminia Marten 1 : 0

Das einzige Tor fiel eine Minute vor der Pause. Bei einem Flankenball von rechts erwischte der Mittelstürmer Hommerich das Leder, und schon hatte Büsing im Martener Tor das Nachsehen. In der zweiten Halbzeit kamen die Martener sehr gut auf, aber Gelsenkirchens Abwehr blieb unüberwindlich. Beide Läuferreihen waren gut.

Borussia Dortmund — Arminia Bielefeld 1 : 0

Wie schon aus dem Ergebnis zu folgern ist, waren die Hintermannschaften auf beiden Seiten stärker als der beiderseitige Sturm, zumal das einzige Tor des Spiels noch durch Handelfmeter fiel. Daß Bielefeld zu keinem Erfolge kam, ist das besondere Verdienst der Dortmunder Läuferreihe. Die Borussen hatten ihre beste Zeit gegen Schluß der ersten Hälfte. Im allgemeinen befriedigten die beiderseitigen Leistungen.

FC Schalke 04	22	21	1	0	101:13	43: 1
Gelsenguß Gelsenk.	21	12	3	6	49:13	27:15
VfB Bielefeld	21	12	7	0	46:33	27:15
Borussia Dortmund	21	10	4	7	60:46	24:18
SV Röhlinghausen	20	9	3	8	49:43	21:19
Westfalia Herne	21	9	3	9	46:37	21:21
Arminia Bielefeld	21	9	3	9	49:49	21:21
DSC Hagen	20	7	5	8	41:47	19:21
VfL Bochum	21	7	5	9	47:52	19:23
Union Gelsenkirchen	21	5	3	13	29:57	13:29
Arminia Marten	20	4	4	12	33:70	12:28
Preußen Münster	21	1	1	19	29:98	3:39

*

Am 6. April spielen: VfB Bielefeld — Union Gelsenkirchen, Westfalia Herne — DSC Hagen, SpVg Röhlinghausen — Arminia Marten, Preußen Münster—Arminia Bielefeld.

Allgemeine Rundschau

Zweimal zum Tode verurteilt

Schnelle und gerechte Sühne für das Mindener Verbrechen

Minden, 31. März. Das in Minden tagende Sondergericht Bielefeld verurteilte den 17½jährigen Dietrich Blume als Gewaltverbrecher und jugendlichen Schwerverbrecher wegen Mordversuchs in mehreren Fällen, wegen Gefangenenmeuterei und Verbrechens gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens zweimal zum Tode und zum dauernden Ehrverlust, ferner wegen Diebstahls zu 10 Jahren Zuchthaus.

Damit hat durch das schnelle Zuschlagen der Strafverfolgungsbehörde ein Verbrechen seine schnelle Sühne gefunden, das die Bevölkerung Minden-Ravensbergs mehrere Tage in großer Aufregung hielt. Am 22. März hatten der wegen Sittlichkeitsverbrechens zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte 28jährige Karl Kruck und der wegen Einbruchsversuches in Untersuchungshaft sitzende Blume den Justizwachtmeister Bade im Gerichtsgefängnis Minden durch 15 Schläge mit der Kurbel einer Fleischmaschine niedergeschlagen. Sie bemächtigten sich der Schlüssel des Beamten, holten sich ihre Zivilkleider, zogen sich um, nahmen aus dem Waffenschrank vier Pistolen mit etwa 60 Schuß Munition und verließen das Gefängnis.

Die Verbrecher flohen in Richtung Hille, wo sie von einem Einwohner nach den inzwischen veröffentlichten Bildern erkannt wurden. Von Einwohnern benachrichtigte Wehrmachtsangehörige nahmen sofort die Verfolgung auf. Es kam zu einer wilden Verbrecherjagd, an der sich Polizeibeamte, mehrere Soldaten und Zivilisten beteiligten. Die beiden Burschen hatten in jeder Hand eine geladene Pistole und feuerten wie wild auf die Verfolger. Kruck gab das Spiel bald verloren und schoß sich selbst eine Kugel in den Kopf. Der junge Blume konnte nach etwa einer Stunde überwältigt werden. Er gab sich erst geschlagen, als er von einem Karabinerschuß leicht verletzt worden war.

Noch am gleichen Tage legte der Verbrecher vor dem Staatsanwalt ein Geständnis ab, und bereits vier Tage nach seiner Festnahme konnte das Verfahren vor dem Sondergericht durchgeführt werden. Der Staatsanwalt und auch der Gerichtsvorsitzende hoben in der Urteilsbegründung hervor, daß der Tod für solche Taten die einzig mögliche Sühne ist, die vom gesunden Volksempfinden als gerecht empfunden wird.

*

Minden, 31. März. **Gefängnisaufseher außer Lebensgefahr.** In dem Befinden des bei dem Ausbruch der inzwischen unschädlich gemachten Verbrecher Blume und Kruck niedergeschlagenen Aufsichtsbeamten Bade ist eine Besserung eingetreten; Lebensgefahr besteht nicht mahr. Bade war durch etwa 15 Schläge auf den Kopf, die auch mehrere Schädelbrüche verursachten, schwer verletzt worden.

Essen, 31. März. **Dank für gute Leistungen — Ein General zeichnete Jungen und Mädel aus.** Die im Essener Heimatmuseum vor einiger Zeit gezeigte Ausstellung „Die Kunst der Front" fand bei der Essener Jugend großen Anklang. In Aufsätzen beschäftigten sie sich mit dem Gesehenen, und die besten 50 Aufsätze wurden dem Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftgau VI, Generalleutnant Schmidt, vorgelegt. Der General fand die Aufsätze für so hervorragend, daß er jetzt im Essener Saalbau die Preisträger, Jungen und Mädel, persönlich auszeichnete. Die Jungen erhielten das Bild eines in Tätigkeit befindlichen schweren Flakgeschützes bzw. das Modell eines Kampfflugzeuges, den Mädchen wurde ein auf der Ausstellung gezeigtes Bild „Mutter und Kind" überreicht, alles mit einer persönlichen Widmung des Generals versehen.

Remscheid, 31. März. **Aus der fahrenden Straßenbahn gestoßen.** Zu einem folgenschweren Wortwechsel kam es in einem Zug der Städtischen Straßenbahn Remscheid. Ein unter dem Einfluß des Alkohols stehender Fahrgast stieß einen 19jährigen jungen Mann während der Fahrt so unvermittelt, daß dieser das Gleichgewicht verlor und aus dem fahrenden Wagen auf die Straße stürzte. Dort blieb er mit einem Schädelbruch liegen. Die Verletzungen sind lebensgefährlicher Natur.

Isselburg, 31. März. **500-Jahr-Feier der Stadt Isselburg.** In einem würdigen Rahmen gedachten die Bewohner Isselburgs der 500-Jahr-Feier der Stadt und des zehnjährigen Bestehens der Ortsgruppe der NSDAP. Nach einer feierlichen Kundgebung am Ehrenmal nahm die Festsitzung der Ratsherren im Gefolgschaftssaal der Isselburger Hütte einen der Bedeutung des Tages entsprechenden Verlauf. Bürgermeister Hormann würdigte unter den eingelaufenen Glückwünschen ein Telegramm des Führers und vermittelte einen Abriß über die Geschichte der Stadt. Ortsgruppenleiter Golisch schilderte den Kampf der Bewegung innerhalb der Ortsgruppe von März 1931 an. Für die Partei nahm Kreisleiter Kentrat das Wort, für die Verwaltung sprach Oberregierungsrat Pöhlmann. Für die Bevölkerung wurde ein Militärkonzert und eine Aufführung des Rheinischen Landestheaters Neuß mit Zerkaulens Schauspiel „Der Reiter" durchgeführt.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

39)

„Ein verteufelt schwerer Fall!" seufzte er.

„Sie haben doch Setten schon verhaftet, munkelt man im Schloß und auf dem Hof", sagte Egon.

„Ja, aber vorläufig nur wegen Wechselfälschung, um ihn sicher zu haben. Den Mord muß ich erst nachweisen", seufzte Dr. Klodt abermals.

Wir waren im Schloß angelangt.

„Bitte, schicken Sie Herrn Dr. Gotha in die Bibliothek, auch Frau von Lehrten", gab er Egon auf der Treppe den Auftrag. Der Diener verbeugte sich höflich.

20. Kapitel.

Dr. Klodt sank in einen der großen Armsessel beim Kamin. Ich nahm ihm gegenüber Platz. Er sah recht ermüdet aus, hielt die Augen geschlossen und saß vollkommen regungslos. Was mochte er denken?

In meinem Kopfe jagten die Gedanken. Zu viel war in diesen kurzen Nachmittagsstunden geschehen!

Was hatte Frau von Lehrten mir noch sagen wollen, als Dr. Klodt so plötzlich aufgetreten war? Wie höflich Dr. Klodt zu ihr war! Welch sonderbares Benehmen von Frau von Lehrten! Ihre Worte! Was ahtte Gotha über Setten erfahren? Das Gewehr im Kamin! Ein ganzes Chaos von Fragen, die ich nicht beantworten konnte!

Hier herrschte absolute Ruhe. Dr. Klodt mußte genau gewußt haben, warum er gerade dieses Zimmer ausgesucht hatte! Eine dickeledergepolsterte Türe und die Eklage des Raumes boten größte Ruhe und schlossen jedes Belauschen aus.

Nichts, was er tut, geschieht grundlos! Auch das häufige Befragen seiner Uhr wird eine Ursache haben! Ich mußte diesen einfachen, bescheidenen Menschen, der mit so weiter Voraussicht und derartiger Folgerichtigkeit denken konnte, bewundern! Was war meine Arbeit von beinahe drei Wochen gegen seine Leistung an diesem einzigen Nachmittag! Theorie — dann Beweis! Das war der Grundzug seiner Methode! Was wollte er mit dem Bilde der alten Marthe? Wer war Gloria Borsony?

Wohl eine halbe Stunde hatte Dr. Klodt ruhig, vollkommen bewegungslos gesessen — die Augen geschlossen, zurückgelehnt in dem weichen Sessel. Mit einem Ruck erhob er sich plötzlich, ging zum Telephon, meldete eine Fernverbindung an und erhielt sie nach längerem, ungeduldigem Warten. Ein Berliner Operettentheater! Was hatte das mit dem Mord zu tun? fragte ich mich.

„Ich möchte Herrn Regisseur Saltin sprechen.

Abwesend?! Wie unangenehm!

Wer ist am Telephon?

Sagen Sie, Herr Portier, erinnern Sie sich noch des Souffleurs Tallmeyer?

In Pension?

Können Sie mir sagen, wo ich ihn auftreiben kann?

So, so, in der Blauen Grotte!

Besten Dank. Schluß!"

Nach abermaliger längerer Bemühung erhielt er Verbindung mit dem Restaurant „Blaue Grotte" in Berlin.

„Ist Herr Tallmeyer anwesend?

Sehr gut, rufen Sie ihn zum Apparat, bitte!

Tallmeyer? Hier Kommissar Dr. Klodt!

Denken Sie einmal scharf nach, lieber Tallmeyer! Haben Sie eine Sängerin oder Tänzerin Gloria Borsony gekannt? Ob sie noch einen zweiten Namen hatte?

Lassen Sie mich einen Moment nachdenken? Vielleicht Schrötter?

Also stimmt's!

Jetzt erzählen Sie, lieber Tallmeyer, alles ganz genau, was Sie von dieser Dame wissen!"

Dr. Klodt hatte sich in den Sessel gesetzt und lauschte gespannt auf die Stimme im Telephon. Nur selten stellte er kurze, prägnante Zwischenfragen.

„In Paris gestorben? Vor die Hunde gegangen! Aber, aber!

Also vielen schönen Dank, lieber Tallmeyer. Mittwoch bin ich wieder in Berlin, komme in die „Grotte" und dann trinken wir eine Flasche Rheinwein miteinander. Schluß!"

Dr. Klodt erhob sich und sagte zu mir: „Die Welt ist klein, Herr Ingenieur! Ueberall gibt es Leute, die einem behilflich sein können — man muß sie nur zu finden wissen!"

Jetzt machte er einen ganz anderen Eindruck! Angreegt, fast heiter! Seine Augen blitzen!

„Ich kann all das nicht mehr verstehen", sagte ich ziemlich kleinlaut. Er lachte kurz auf.

„Das glaube ich Ihnen gerne! Jetzt wird die Lösung aber nicht mehr lange auf sich warten lassen", fügte er — wie tröstend — hinzu.

Eben traten Gotha und Frau von Lehrten ein. Dr. Klodt blickte den Arzt fragend an.

„Nun?" fragte er.

Gohta machte ein bedenkliches Gesicht.

„Ich kann keine sichere Diagnose stellen. Das Herz ist jedenfalls überanstrengt. Er schläft kaum und benützt schwere Schlafmittel."

„Und was sagen Sie dazu, gnädige Frau?"

„Das weiß ich alles schon lange. Manchmal ist es besonders schlimm! Starr, wie ohnmächtig liegt er dann da! Noch Stunden nachher ist er völlig aphatisch und kann keine klaren Gedanken fassen."

„Wann haben diese Zustände begonnen?" fragte Dr. Klodt.

„Noch zu Hagens Lebzeiten."

In diesem Augenblick betrat die Baronin das Zimmer. Sie rief in freudiger Stimmung:

„Soeben hat Dr. Klodt erlaubt, daß mein Mann heute abend mit uns essen darf!"

„Das trifft sich gut!" meinte Dr. Klodt.

„Auf Wiedersehen, ich habe noch viel zu tun", sagte sie und eilte hinaus.

Gerade als Dr. Klodt wieder zu sprechen beginnen wollte, trat Ella, die Zofe Adas, ein und meldete, daß meine Frau mich dringend zu sprechen wünsche.

„Ich komme gleich!" gab ich ärgerlich Bescheid, denn ich wäre ungern gerade jetzt fortgegangen; alles, was Dr. Klodt tat und sprach, interessierte mich außerordentlich, obwohl ich seit den letzten Ereignissen und seinen Reden der Zusammenhang der einzelnen Geschehnisse und Verdachtsmomente immer weniger verstand.

„Bitte, lassen Sie Ihre liebe Frau nicht noch länger warten, Herr Ingenieur", mischte sich Frau von Lehrten ein, „sie war die letzte Zeit fast immer allein."

Das war wohl richtig! Ich hatte Ada heute kaum gesehen. Mißmutig folgte ich Ella.

„Was gibt es denn Dringendes, Ada?" fragte ich, wahrscheinlich nicht gerade im freundlichsten Tone.

„Ich wollte dich nur wieder einmal zu Gesicht bekommen! Seit drei Tagen scheinst du meine Existenz völlig vergessen zu haben," sagte sie schmollend.

„Mußte das gerade jetzt sein?"

„Wenn ich gewußt hätte, daß ich „gerade jetzt" störe! Verzeihung, mein Herr Gemahl!" sagte sie übertrieben höflich.

Ich gab keine Antwort.

„Uebrigens kann ich dir verraten, daß alles sehr bald zu Ende sein wird! Wir machen eine weite Reise in angenehmer Gesellschaft!" sagte Ada und sah mich triumphierend an.

„Weißt du das vielleicht aus deinen Karten?"

„Jawohl, aus meinen Karten!"

„Und das war alles, was du mir zu sagen hattest?"

„Ja, die große Patience ist endlich aufgegangen! Pikbube und Herzdame haben mich zwar sehr lange geärgert, dann aber ging es rasch!" (Fortsetzung folgt.)